

Zeitschrift: Jahrbuch der Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich
Herausgeber: Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich
Band: - (1927)

Artikel: Deutsche Grammatik. III. Teil, Sprachschule für die Sekundarschulen des Kantons Zürich
Autor: Müller, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-819538>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Deutsche Grammatik.

III. Teil.



Sprachschule
für die Sekundarschulen des
Kantons Zürich

von

A. Müller.



Verlag der Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich.

Vorwort.

Auch für den dritten Teil meines Entwurfes für eine „Deutsche Grammatik“ danke ich allen, die etwas dazu beigetragen haben.

Der dritte Teil umfaßt namentlich Stilistik und Poetik. Besonders über die letztere gehen die Urteile weit auseinander, da vielen die primitive, etwas handwerkermäßige Behandlung der Poetik zuwider ist und sie daher auf diesen Abschnitt gerne verzichten würden. Aber mir scheint, es spreche doch mehr dafür, nicht alles der poetischen Eingebung des Einzelnen zu überlassen, sondern auch hierin von einer einfachen, gemeinsamen Grundlage auszugehen. Immerhin hat es auch damit nicht den Sinn, daß dann alles und jedes einst an einer Prüfung und zudem von jedem herausgequetscht werden müsse. Aber der Blick der Schüler sollte, bevor sie ins Leben oder in andere Schulen übertreten, unbedingt noch sprachlich geweitet werden. Die Schüler sollten vom Wunderbau der Sprache noch eine Ahnung erhalten. Mittel dazu bieten ihnen vor allem die Stilistik und die Poetik, sogar auch dann, wenn diese, wie es auf der Sekundarschulstufe nicht anders möglich ist, zum Teil nur „relativ“ richtig geboten werden können.

Den beiden schon vorliegenden Teilen sollte sich nach meiner Meinung noch ein weiterer über Wortkunde anschließen (zirka 12—16 Seiten).

Ferner fehlt zum Ganzen noch das vor allem für die beiden ersten Teile vorgesehene Wörterverzeichnis. Verschiedene Umstände, namentlich die Rücksicht auf andere Arbeiten, zwangen zur Zurücklegung dieser Teile.

Möge auch die vorliegende Arbeit günstig beurteilt werden!

Winterthur, im März 1927.

Der Verfasser.

V. Aus der Stilistik.

Stil bezeichnet eigentlich den Griffel, mit dem die alten Römer in ihre Wachstafeln schrieben. Mit der Zeit ist dann die Bezeichnung für das Schreibzeug auf die Art der Darstellung übertragen worden. Unter **Stilistik** versteht man die Kunst, etwas schriftlich gut darzustellen.

Bevor man an eine Darstellung gehen kann, sollte man selbstverständlich den Stoff beherrschen, über den man schreiben will. Ist das der Fall, so handelt es sich darum, seine Gedanken darüber gut auszudrücken. Dazu ist nötig: 1. daß die Sprache richtig, 2. daß sie klar und bestimmt, 3. daß sie schön und rein sei. In den Aufsätzen soll das richtige und schöne Aufsetzen der Gedanken gepflegt werden. Jedes Zusammen- oder Aufsetzen erfolgt aber nicht wahllos; daher ist ein richtiger Aufsatz ein kleines Kunstwerk.

Worauf hat man nun unter anderem zu achten, damit er ein solches werde? Über die Sprachrichtigkeit soll die Sprachlehre Aufschluß geben. Wichtig sind Übersicht und Ordnung. Bei der Schilderung eines Erlebnisses oder einer Begebenheit ist der Aufbau des Aufsatzes ohne weiteres durch den Gang der Handlung gegeben; es handelt sich also nur noch darum, zu unterscheiden, was man schreiben und was man weglassen und dann namentlich, wie man es schreiben wolle. Bei andern Aufsätzen, wie z. B. über den Nutzen des Waldes, muß man auch den Gedanken noch selbst suchen, wodurch die Arbeit noch schwieriger wird.

A. Die Disposition.

Den aufgestellten Plan für die Ausarbeitung des Aufsatzes nennt man das **Schema** (Übersicht über die Gedankenfolge) oder die **Disposition**, d. h. die Anordnung oder Gliederung. Wo wieder eine Gedankengruppe behandelt wird, ist das je durch einen neuen Abschnitt anzugeben.

Beispiel einer Disposition:

Vor- und Nachteile des Lebens in der Stadt.

- I. Einleitung (höchstens $\frac{1}{8}$ des Aufsatzes). Die Bevölkerung fast aller Städte hat rasch zugenommen. Beispiele.

Überleitung. Leben in den Städten offenbar günstiger.

Wieso?

II. Hauptteil.

A. Vorteile:

1. Bessere Erwerbsbedingungen als auf dem Lande.
2. Gelegenheit zu besserer Ausbildung:
 - a) in Schulen,
 - b) in beruflicher Hinsicht.
3. Vielfach auch günstigere Kaufbedingungen.
4. Bessere Fürsorge für Waisen, alte Leute, Arme.
5. Größere Annehmlichkeiten:
 - a) zum Teil kürzere Arbeitszeit,
 - b) größere Auswahl in der Gesellschaft,
 - c) mehr Vergnügen (gesellige Anlässe, Feste, Theater, Konzerte).

Überleitung: Mit diesen Vorteilen eine große Zahl Nachteile verbunden.

B. Nachteile:

1. Leben viel teurer:
 - a) Die Vergnügen kosten Geld. Die Gelegenheit verführt die Leute,
 - b) größere Ausgaben für Kleider (Modesachen) usw.,
 - c) höhere Mietzinse,
 - d) der großen Mehrzahl unmöglich, selbst etwas Lebensmittel anzupflanzen.
2. Leben dadurch unfreier, gezwungener.
3. Infolge des großen Straßenverkehrs ist das Leben gefährdeter; zum Teil auch ungesunder.

III. Schluß. Das Leben in der Stadt hat also auch seine großen Nachteile. Sehnsucht der Städter nach der Natur. Vorzüge der Stadtnähe.

1. *Stellt eine Disposition auf:* 1. Wir müssen aufeinander Rücksicht nehmen. 2. (Nur ein Zehner). Das Sparen. 3. Unser Geld. 4. Was die Schule für uns tut. 5. Das Taschengeld. 6. Ich kann das nicht. (Allerlei Ausreden.)

B. Der Satzstil.

Wenn auch der Inhalt die Hauptsache ist, so hat man deshalb die Form keineswegs als etwas Nebensächliches zu betrachten. Es ist wie mit dem Essen, bei dem es auch viel darauf ankommt, wie man es zubereitet, aufträgt und dar-

bietet. Man möchte auch wissen, was man einem vorsetzt. Für jede sprachliche Darstellung ist daher die Klarheit eine Hauptsache. Damit etwas klar und leicht faßbar sei, ist es sehr wichtig, daß kurze Sätze gemacht werden.

a) Darstellung in kurzen Sätzen.

Wie knapp sind z. B. die Sätze in „Friede auf Erden“ von Schmitthenner.

(Es war um Weihnachten 1648. In einem weltabgelegenen deutschen Bauerndörfchen hatte man noch nicht vernommen, daß endlich nach dreißigjährigem Kriege der westfälische Friede geschlossen worden war.

Die Mutter des Nachtwächters in jenem Dörfchen lag im Sterben. Weil ihr Mann während des Krieges von vorübersprengenden Reitern aus Mutwillen erschossen worden war, hatte sie dem Herrgott geflucht. Sie wollte das Abendmahl nicht mehr nehmen, bis Friede war im Lande. Nun, da sie den Tod kommen fühlte, hätte sie es doch noch gerne genommen. Da anerkant sich der schon erwachsene Enkelsohn, zum Patenkind der Großmutter nach der Stadt zu gehen und zu fragen, ob Friede sei. Als Beweismittel für den Friedensschluß sollte er dann ein silbernes Salzgefäß von ihr heimbringen. Dem Vater sagten sie nichts. Sechs Stunden war es in die Stadt. Der Weg führte durch wilden Wald und dann durch ein weites Tal. Er war der Wölfe und des Kriegsgesindels wegen sehr gefährlich.

Als der Sohn den ganzen Tag nicht mehr zum Vorschein kam, beunruhigte sich der Vater). —

Der Abend dämmerte. Da schaute der Vater besorgt nach in Stall und Scheune, blickte die Dorfstraße hinauf und kehrte stumm in die Stube zurück. Er setzte sich auf die Ofenbank. Es wurde finster. Die Mutter stöhnte. „Wollt Ihr was?“ fragte der Sohn von der Bank her.

„Er wird in der Stadt sein“, jammerte die Kranke.

„Der Bub?“ rief entsetzt der Mann.

„Er will fragen, ob Fried' ist im Land.“

„Mutter,“ schrie der Sohn, „Euch rechn' ich's zu, wenn er mir verdirbt“.

Die Kranke murmelte Unverständliches. Ihre Zähne schlugen zusammen. Beide schwiegen. Es wurde völlig Nacht in der Stube. Nur die Augen der Hauskatze leuchteten unter dem Ofen herauf.

Als der Orion über das Scheunendach schaute, stand der Mann auf, nahm das Horn von der Wand und verließ wortlos die Stube. Die Katze strich ihm nach bis an die Tür, dann sprang sie auf den Fenstersims. Aber es wehte ein kalter Zug

herein. Mit ein paar Sätzen war sie wieder am Ofen, legte sich auf den alten Platz, und ihre Augen leuchteten nach dem Bette der Sterbenden hinüber.

Derweil stieg der Orion höher und höher, und jetzt schauten seine Sterne in die Waldschlucht hinein gleich unten am Dorf. Wolfsloch hieß sie, und die Leute wußten warum. Das Sternenglanz drang hinab bis auf den schmalen, finstern Grund. Dort lag eine dunkle Masse, fast regungslos, Mensch und Tier im Ringen auf Leben und Tod. Oben am Eingang zur Schlucht stand der Nachtwächter und spähte hinab. Aber der Blick ging über den Knäuel hinweg, und der Kampf war lautlos; der sausende Odem der Ringenden verwehte, ehe der Lufthauch von dort heraufkam.

(Der Enkelsohn, auf dem Heimweg von einem Wolf angefallen, hatte diesen erwürgt, war aber lebensgefährlich verwundet worden. Mit Aufwendung aller Kräfte schleppte er sich ins Dorf zurück. Im Schatten einer Scheune traf er dort seinen Vater, der eben seinen gewohnten Rundgang durch das Dorf ausführte.

Der Sohn teilte dem Vater mit, daß Friede sei. Ganz ergriffen von der Botschaft bemerkte der Vater nicht, in welchem Zustande sich sein Sohn befand. Er eilte ins Dörfchen zurück, suchte den Pfarrer und den Lehrer, um ihnen die Freudenkunde mitzuteilen. Mit dem Pfarrer und dem ältesten Sohne des Lehrers gingen sie dann in die Stube der Großmutter. Als sie aber der Sterbenden das Salzgefäß nicht zeigen konnten, wollte sie ohne das Abendmahl sterben. — Der Sohn hatte inzwischen bemerkt, daß er das Salzgefäß verloren hatte. Obschon todeswund, ging er in die Wolfschlucht zurück, um es zu suchen. Er fand es. Selbst dem Tode nahe, erreichte er mit Aufbietung seiner letzten Kräfte das elterliche Haus und drückte seiner sterbenden Großmutter das Salzgefäß in die Hand.)

Die Sterbende betastete das Salzfaß. Dann leuchtete es in ihrem Antlitz selig auf. „Gott sei Dank!“ flüsterte sie, „Friede, Friede!“

„Sie stirbt ohne Nachtmahl,“ rief der Sigrüst.

„Sie feiert es droben,“ hauchte der Pfarrer. *) „Küßt Eure Mutter noch einmal,“ raunte er dem Nachtwächter zu, „und dann macht Euch bereit, von Eurem Sohne Abschied zu nehmen. Ihr bringt dem Frieden ein schweres Opfer.“

Sie legten den Burschen sacht auf den Boden. Frauen wu-

*) Dem Pfarrer war bei einem Überfall mit siedendem Wasser der Schwedentrunck gegeben worden, und seither hatte er kein lautes Wort mehr sprechen können.

schen ihm die Wunden. Der Vater legte sich neben ihn nieder und sah ihm in die brechenden Augen.

„Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die den Frieden verkündigen,“ raunte der Pfarrer. Da versagte ihm die Stimme. Er hatte den Buben mit den trotzig blauen Augen lieb gehabt. Der Todeskampf begann. Der Vater hielt seinen Sohn umschlungen. Derweilen füllte sich die Stube mit Männern und Frauen. Der Kampf war nicht schwer. Jetzt war es aus. Die Weiber fingen an zu weinen. Der Pfarrer kniete nieder. Da schwiegen alle und knieten gleichfalls. Nur der Nachtwächter blieb an der Seite seines Sohnes liegen.

Der Pfarrer hub an: „Ehre sei Gott in der Höhe —“.

Ein Schauer durchlief die Versammlung. Er hatte mit lauter Stimme gesprochen. Der Pfarrer selbst hielt entsetzt inne. Er mochte sich fürchten, von neuem zu beginnen. Endlich fuhr er fort. Erschütternd gleich dem Glockengeläute, aber rein und klangvoll schallte es durch die Stube: — und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

* * *

Besonders in einer Rede und in Geschäftsbriefen ist es wichtig, sich in einfachen, klaren Sätzen auszudrücken. Durch übersichtliche Anordnung und Gliederung sollte das Wesentliche deutlich hervortreten. Beispiel für ein Anmeldungs-schreiben:

Zürich, 20. März 19 . .

Limmatquai 42

An die Chiffre B 4673

N. Z. Z.,

Z ü r i c h .

Laut ihrer Ausschreibung in Nr. . . . der N. Z. Z. kann in Ihrer Firma ein der dritten Klasse Sekundarschule entlassener Knabe als kaufmännischer Lehrling eintreten.

Hiermit erlaube ich mir, mich um diese Stelle zu bewerben.

Ich bin Zürcher, im Juli 19 . . geboren, also bald 16 Jahre alt. Nach Beendigung der hiesigen Primarschule bin ich in die Sekundarschule eingetreten. Gegenwärtig besuche ich die dritte Klasse des Herrn Stadelmann im Linth-Escher-Schulhaus. Am 28. März ist unser Examen, so daß ich allenfalls schon auf den 1. April bei Ihnen eintreten könnte.

Da ich schon lange im Sinne hatte, Kaufmann zu werden, habe ich mich im vergangenen Sommer durch einen vier-

wöchigen Ferienaufenthalt in Yverdon etwas weiter in der französischen Sprache ausgebildet. In der dritten Klasse habe ich Englisch und Stenographie als Freifächer gewählt und glaube, auch darin gute Vorkenntnisse zu haben. Die Durchschnittsnote meines letzten Schulzeugnisses beträgt 5,6. Selbstverständlich werde ich Ihnen das Zeugnis selbst, insofern Sie meine Anmeldung berücksichtigen, gerne persönlich vorweisen; außerdem wird Ihnen mein Lehrer, Herr Stadelmann, über meine Leistungen, meinen Fleiß und mein Verhalten, sowie meine Eignung für den kaufmännischen Beruf überhaupt jedenfalls noch gerne jede wünschbare Auskunft erteilen.

Es würde mich um so mehr freuen, wenn es Ihnen möglich wäre, meine Bewerbung zu berücksichtigen, als es infolge der Familienverhältnisse zu wünschen ist, daß ich möglichst bald in Stellung treten könnte. Ich kann Ihnen versichern, daß ich mein möglichstes täte, um durch Aufmerksamkeit und Fleiß Ihre Zufriedenheit zu erwerben.

Ich hoffe, mit einer Antwort beehrt zu werden
und zeichne mit Hochachtung

Beilage: 1 Zehnermarke.

Karl Frei.

b) Darstellung in grossen Satzgefügen.

Kurze Sätze kann man immerfort überblicken, erfassen und behalten. Wenn in Prosastücken oft auch sehr lange Sätze vorkommen, wie z. B. in Dichtungen von Gottfried Keller, so soll man sich deswegen durch Anwendung langatmiger Sätze nicht etwa den Anschein geben wollen, man sei auch ein Meister der Sprache.

2. Gebt in kürzeren Sätzen wieder:

a) 1. Nachdem König Rudolf, der die Reichsfreiheit der Waldstätte bedroht hatte, im Jahre 1291 gestorben war, erneuerten die drei Länder ihr altes Bündnis auf ewige Zeiten, wodurch der Grundstein zur alten Eidgenossenschaft gelegt wurde. 2. Als der Graf von Straßberg, welcher über den Brünig ins Unterwaldnerland eingefallen war, von der Niederlage, die der Herzog Leopold bei Morgarten erlitten hatte, Kunde erhielt, kehrte er schleunigst zurück, da er wohl einsah, daß ein weiteres Vordringen unnütz wäre. 3. Als im Jahre 1436 der Graf Friedrich von Toggenburg gestorben war, brach der alte Zürichkrieg aus, der bis zum Jahre 1450 dauerte und den Bestand der Eidgenossenschaft gefährdete. 4. Die

bei Vögeliseck von den Appenzellern und Schwyzern überraschten Reiter wichen zurück und zerstampften die Fußgänger; wilde Unordnung nahm überhand, und bald floh das äbtische Heer in wilder Auflösung den Berg hinunter. 5. Nach der Schlacht bei Sempach verteilten die Eidgenossen 18 erbeutete Banner unter sich als Siegeszeichen; aber sie beklagten 116 Tote, darunter den Anführer der Luzerner, Peter von Gundoldingen, welchem es vergönnt war, als Held für die Sache zu sterben, der er als Staatsmann sein Leben gewidmet hatte. 6. Oft erhielten ausgediente römische Soldaten in der Provinz, wo sie gestanden hatten, zur Belohnung ansehnliche Güter, auf welchen sie dann prächtige Landhäuser erbauten, deren Spuren zuweilen noch jetzt beim Umpflügen der Äcker zum Vorschein kommen. 7. Da man in einem Staate vor Willkür geschützt sein will, werden Gesetze und Verordnungen erlassen, denen sich der Einzelne, so lange sie Gültigkeit haben, unbedingt unterziehen muß, die aber von der Mehrheit der Stimmberechtigten abgeändert werden können. 8. Die Viehzucht, die in Verbindung mit dem Ackerbau steht, indem sie ihm Dünger und Arbeitskraft liefert, ist auch für sich von hoher Wichtigkeit, da sie Milch, Fleisch und Häute hervorbringt. 9. Die Gletscher, diese merkwürdigen und schönen Eisströme, haben eine große Bedeutung für uns, indem sie die Schneemassen der hohen Regionen, wo die Wärme nicht mehr zu ihrer Schmelzung ausreicht, ins Tal hinunterführen, die Berge vom Schnee entlasten, und mit ihm während der warmen Jahreszeit unsere Bäche und Flüsse speisen. 10. Die Venen, deren Wände schlaff und elastisch sind, haben im Innern viele Klappen, die sich durch den Druck des Blutes nach den Kapillaren hin schließen, so daß das Blut nicht in diese zurückfließen kann, sondern ins Herz zurückströmen muß.

Sätze aus Utzinger.

b) Die großen Bergketten der Schweiz trennen die Flußgebiete. Zwischen den Graubündner und Glarner Alpen rauscht der junge Rhein. 750 km² Gletscher nähren ihn, kleinere Rheine fließen ihm aus den Bündner Tälern zu, und wenn er aus den Bergen in den Bodensee strömt, ist er schon ein sehr starker Fluß; ein Strom aber wird er, wo ihm die gleich kräftige Aare von der Grimsel zu Hilfe eilt, die ihm auf 250 km langem Laufe nicht nur alle Wasser von der Nordabdachung der Alpen, darunter die vom Gotthard strömende Reuß, und die Limmat, die Tochter des Glarner Hochlandes, sondern auch die Gewässer des Jura aus der welschen Schweiz bringt. Sie ist der Hauptstrom des Mit-

tellandes. Zwischen den Berner und Walliser Alpen bricht, dem Genfersee zueilend, die ebenfalls wassermächtige Rhone hervor, die das südöstliche Frankreich befruchtet; nach Italien in Adda und Po, sendet der Gotthard den Tessin, und daß auch Österreich seinen Teil vom großen Gletschersegen bekomme, liegt zwischen den Ketten des Bündnerlandes das hohe, helle Engadin, das im Inn der Donau einen starken Sohn zu- sendet.

So viele große Flüsse, so viele große, tief zwischen dem Schneegebirge ruhende grüne Täler, Streifen des Lebens mit allerdings meist kleineren, aber zahlreichen Ortschaften, und wo ein Gletscher einen kleinen Bach hinabsendet, steigt ein grünes Band Leben zu ihm empor, und alle zusammen bilden zwischen weißen Schneehöhen ein wunderliches Labyrinth. Doch jauchzt der Senne im Vorgebirge nicht wie auf grüner Voralp, das Lied verstummt und wird Gebet, daß die Lawinen und stürzenden Felsen das Haus in der Nacht nicht zammenschlagen.

Im Jura, Mittel- und Alpenland dehnen sich die 22 Kantone der Schweiz, die sich meist nicht nach natürlichen Grenzen voneinander scheiden, sondern klein und groß so daliegen, wie es die geschichtlichen Lose der Jahrhunderte entschieden haben.

Nach Heer, Die Schweiz.

c) „Isidor, Julian! Was gibt's denn, was habt ihr wieder?“ ließ sich eine Stimme vernehmen, und aus einem der Häuser kam eine rüstige Frau, unzweifelhaft vom Waschzuber weg. Die feuchte Schürze war zurückgeschlagen, auf der einen Faust hielt sie einen modisch mit Blumen und Seide aufgeputzten Strohhut vor sich hin, während sie mit dem andern rotbraunen Arm den Schweiß von der Stirne zu wischen suchte und der ihr folgenden Putzmacherin schmählend zurief, der Hut sei nicht geraten, die Blumen stellten nichts Rechtes vor, sie wolle ebenso schöne und große, wie andere Frauenzimmer, und weiße Bänder statt der braunen. Sie wüßte nicht, warum sie nicht ebensogut weiße Bänder tragen dürfte, wie diese und jene, und wenn sie auch keine Rätin sei, so werde sie der- einst vielleicht eines oder zwei solcher Stücke zu Schwieger- töchtern bekommen.

Die Modistin, welche ihr den Hut inzwischen abgenommen, versetzte bescheiden schnippisch, es sei gut, daß die Bänder nicht schon weiß gewesen, sonst würden sie von den nassen Händen der Frau bereits verdorben sein, und es frage sich,

ob diese befleckten braunen sauber herzustellen seien. Sie wollte sehen, was die Meisterin dazu sage. Hiermit legte sie den Hut wieder in die Schachtel, in der sie ihn hergetragen, und begab sich verdrießlich hinweg, indessen die Waschfrau ihr nachrief, sie solle nur machen, daß sie den Hut bis nächsten Sonntag erhalte, denn sie wolle damit zur Kirche gehen.

Dann sah sie endlich nach ihren Buben Julian und Isidor, welche zu schreien nicht aufhörten, obgleich der fremde Knabe sich an seinen Standort zurückgezogen hatte.

G. Keller, Martin Salander.

c) *Schachtelsätze.*

d) **Das Bettelweib von Locarno.** Am Fuße der Alpen bei Locarno befand sich ein altes, einem Marchese gehöriges Schloß, das man jetzt, wenn man vom St. Gotthard kommt, in Schutt und Trümmern liegen sieht, ein Schloß mit hohen und weitläufigen Zimmern, in deren einem einst auf Stroh, das man ihr unterschüttete, eine alte, kranke Frau, die sich bettelnd vor der Tür eingefunden hatte, von der Hausfrau aus Mitleiden gebettet worden war. Der Marchese, der bei der Rückkehr von der Jagd zufällig in das Zimmer trat, wo er seine Büchse abzusetzen pflegte, befahl der Frau unwillig, aus dem Winkel, in welchem sie lag, aufzustehen und sich hinter den Ofen zu verfügen. Die Frau, da sie sich erhob, glitschte mit der Krücke auf dem glatten Boden aus und beschädigte sich auf eine gefährliche Weise das Kreuz, dergestalt, daß sie zwar noch mit unsäglicher Mühe aufstand und quer, wie es vorgeschrieben war, über das Zimmer ging, hinter dem Ofen aber unter Stöhnen und Ächzen niedersank und verschied.

Mehrere Jahre nachher, da der Marchese durch Krieg und Mißwachs in bedenkliche Vermögensumstände geraten war, fand sich ein florentinischer Ritter bei ihm ein, der das Schloß seiner schönen Lage wegen von ihm kaufen wollte. Der Marchese, dem viel an dem Handel gelegen war, gab seiner Frau auf, den Fremden in dem oben erwähnten leerstehenden Zimmer, das sehr schön und prächtig eingerichtet war, unterzubringen. Aber wie betreten war das Ehepaar, als der Ritter in der Nacht verstört und bleich zu ihnen herunterkam, hoch und teuer versichernd, daß es in dem Zimmer spuke, indem etwas, das dem Blick unsichtbar gewesen, mit einem Geräusch, als ob es auf Stroh gelegen, im Zimmerwinkel aufgestanden, mit vernehmlichen Schritten langsam und gebrechlich quer

über das Zimmer gegangen und hinter dem Ofen unter Stöhnen und Ächzen niedergesunken sei.

Der Marchese, erschrocken, er wußte nicht recht warum, lachte den Ritter mit erkünstelter Heiterkeit aus und sagte, er wolle sofort aufstehen und die Nacht zu seiner Beruhigung mit ihm in dem Zimmer zubringen. Doch der Ritter bat um die Gefälligkeit, ihm zu erlauben, daß er auf seinem Lehnstuhl in seinem Schlafzimmer übernachtete; und als der Morgen kam, ließ er anspannen, empfahl sich und reiste ab.

Dieser Vorfall, der außerordentliches Aufsehen erregte, schreckte auf eine dem Marchese höchst unangenehme Weise mehrere Käufer ab, dergestalt, daß, da sich unter seinem eigenen Hausgesinde, befremdend und unbegreiflich das Gerücht erhob, daß es in dem Zimmer zur Mitternachtstunde umgehe, er, um es mit einem entschiedenen Verfahren niederzuschlagen, beschloß, die Sache selbst zu untersuchen. Demnach ließ er beim Einbruch der Dämmerung sein Bett in dem besagten Zimmer aufschlagen und erhartete, ohne zu schlafen, die Mitternacht. Aber wie erschüttert war er, als er in der Tat mit dem Schlage der Geisterstunde das unbegreifliche Geräusch wahrnahm; es war, als ob ein Mensch sich vom Stroh, das unter ihm knisterte, erhob, quer über das Zimmer ging und hinter dem Ofen unter Geseufz und Geröchel niedersank. Die Marquise, am andern Morgen, da er herunterkam, fragte ihn, wie die Untersuchung abgelaufen. Und da er sich mit scheuen und ungewissen Blicken umsah und, nachdem er die Türe verriegelt, versicherte, daß es mit dem Spuk seine Richtigkeit habe, so erschrak sie, wie es in ihrem Leben noch nicht der Fall gewesen war, und bat ihn, bevor er die Sache verlauten ließe, sie noch einmal in ihrer Gesellschaft einer kaltblütigen Prüfung zu unterwerfen.

Das Ehepaar, zwei Lichter angezündet, der Marchese Degen und Pistolen, die er aus dem Schrank genommen, neben sich, setzte sich an den Tisch, und während sie sich mit Gesprächen, so gut sie es vermochten, zu unterhalten suchten, legte sich der Hund, Kopf und Beine zusammengekauert, in der Mitte des Zimmers nieder und schlief ein. Drauf, in dem Augenblicke der Mitternacht, läßt sich das entsetzliche Geräusch wieder hören; jemand, den kein Mensch mit Augen sehen kann, hebt sich auf Krücken im Zimmer empor; man hört das Stroh, das unter ihm rauscht; und mit dem ersten Schritt tapp! tapp! erwacht der Hund, hebt sich plötzlich, die Ohren spitzend,

vom Boden empor und knurrend und bellend, gerade als ob ein Mensch auf ihn eingeschritten käme, rückwärts gegen den Ofen weicht er aus. Bei diesem Anblicke stürzte die Marquise mit sträubenden Haaren aus dem Zimmer, und während der Marquis, der den Degen ergriffen, „wer da?“ ruft, und, da niemand antwortet, gleich einem Rasenden nach allen Richtungen die Luft durchhaut, läßt sie anspannen, entschlossen, augenblicklich nach der Stadt abzufahren. Da sieht sie plötzlich, wie aus dem Schloße ringsum die Flammen herausschlagen. Der Marchese, von Entsetzen überreizt, hatte eine Kerze genommen und das Schloß, das überall getäfelt war, an allen vier Ecken, müde seines Lebens, angesteckt. Vergebens schickte sie Leute hinein, den Unglücklichen zu retten: er war auf die elendiglichste Weise bereits umgekommen, und noch lange lagen, von den Landleuten zusammengetragen, seine weißen Gebeine in dem Winkel des Zimmers, von welchem er das Bettelweib von Locarno hatte aufstehen heißen. Nach H. von Kleist.

d) Die Einfachheit und Richtigkeit des sprachlichen Ausdrucks.

1. Einfachheit im Satzbau.

Bei langen Satzgefügen müssen die Sätze aneinandergereiht sein. Derart ist z. B. der Stil G. Kellers. In dem Beispiele von Kleist sind die Sätze ineinandergeschoben; es sind sogenannte Schachtelsätze. Diese sind sehr unübersichtlich und schwer zu erfassen. Sie sollten vermieden werden. Wer klar schreiben will, mache den vorhergehenden Satz fertig, bevor er mit dem folgenden beginnt. Mehr als einen Satz sollte man im allgemeinen gar nicht einschieben. Dieser Satz darf zudem nicht so eingeschoben werden, daß nur ein einzelnes Wort des vordern Satzes nachhinkt. „Das habe ich bei meinen Verwandten, die eine Fabrik zur Herstellung elektrischer Apparate haben, gesehen“, ist also unrichtig. Es soll also heißen: —

3. *Verbessert:* a) Sätze aus dem „Bettelweib von Locarno“.

b) 1. Auf meinem Schulwege ging ich an einem Geschäfte, wo ich viele Sachen, die mir gefielen, sah, vorbei. 2. Dem Wachstum der Kulturen sind die rauhen Winde, die wir sehr häufig in unserm Lande haben, schädlich. 3. Die Schweiz kann namentlich nur Qualitätsware oder solche Produkte, an denen die Arbeit die Hauptsache ist, liefern. 4. Wir konnten deutlich vor uns die Kolonnen, die sich, wenn sie ins Granatenfeuer kamen, teilten, sehen. 5. Ich bedaure lebhaft, mir durch mein

langes Schweigen den Vorwurf, meine wahre Gesinnung haben verbergen zu wollen, zugezogen zu haben. 6. Sie suchten ihre Freunde, die mit dem Schiffe am Ufer warteten, auf; nachher fuhren sie den Fluß, der in der Ruhe des Morgens einen wunderbar idyllischen Anblick bot, hinunter. 7. Das Bild, das sich uns im untern Stadtteile, in den Straßen, die zum Hafen führten, so führt der Maler Riesemann, der sich aus Odessa zum Meer flüchtete, aus, bot, ließ allerdings meine schlimmsten Befürchtungen weit hinter sich. 8. Der, der den, der den 18. dieses Monats hier gesetzten Warnungspfahl, daß niemand hier etwas ins Wasser werfen solle, selbst ins Wasser geworfen hat, anzeigt, erhält zehn Franken Belohnung.

2. Voranstellung des substantivischen Subjektes.

Zur Klarheit des Ausdrucks gehört auch, daß der Leser oder Hörer von Anfang an genau weiß, wovon die Rede ist. Es geht daher z. B. nicht an, in einem Vordersatz das Pronomen und im Nachsatz das bezügliche Substantiv zu setzen.

4. *Verbessert*: 1. Als er in der Stadt des Arztes ankam, merkte der reiche Amsterdamer gar nichts mehr von seinem Leiden. 2. Als sie sich am sichern Ufer befanden, sanken Sören und die beiden Fischer auf die Knie und dankten Gott für die wunderbare Rettung. 3. Wie nun er an die Reihe kam, dachte der Jude, erst einen guten Fang zu machen. Mit viel Komplimenten und spitzbübischer Freundlichkeit fragte er: „Wie kann man zwei Forellen in drei Pfannen backen, also daß in jeder Pfanne eine Forelle liege?“ 4. Kaum glaubte er sich von einem schweren Lungenleiden genesen, warf eine Brustfellentzündung meinen Freund von neuem aufs Krankenlager. 5. Sowie er sich jeder Möglichkeit beraubt sah, durch Flucht zu entkommen, ergab sich der Einbrecher widerstandslos der Polizei.

3. Unklarheit aus der Wortstellung.

Sehr häufig ist das Verständnis durch fehlerhafte Wortstellung erschwert.

5. *Verbessert*: 1. Aschenbrödel zog seine alten Kleider an und ging, so schnell es konnte, nach Hause, damit es seine Stiefmutter ja nicht vermisse. 2. Die meisten Ausflugsorte, welche die obern Klassen besuchen, sind der malerische Ütliberg, die prächtigen Berge des Zürcher Oberlandes oder der aussichtsreiche Rigi. 3. Ähnliche Erhebungen hatten auch die Länder zu dämpfen. 4. Wegen der Eier, welche die Hühner legen, geben sich viele mit dem Federvieh viel Mühe. 5. Frau

Bolte hörte das Geschrei im Bette und eilte hinaus. 6. Zucker und Stärke enthalten die Hülsenfrüchte.

4. Mißbrauch von „derselbe“.

Statt der einfachen Pronomen wird sehr häufig das schleppe oder unrichtige „derselbe“ gesetzt. Man verwende wo möglich „er“ statt derselbe, „sein“ statt „dessen“, „ihr“ statt „deren“ oder die entsprechenden Wörter.

6. *Verbessert*: 1. Der Marschall kam auf einem Rappen dahergeritten und war die Brust desselben mit einem großen Orden geschmückt. 2. Wer das Wesen der Mundart kennt, wird dieselbe auch nicht unterschätzen. 3. Die Erfahrung hatte dem Meister eine Lehre eingebracht. Dieselbe paßte zwar nicht zu dessen rechtlich denkender Art, gewann aber doch Einfluß auf denselben. 4. Die wenigsten ahnen, wieviel Entbehrung und Unglück den armen Gesunkenen heimgesucht haben, bis demselben die Führung des Lebensschiffleins verloren ging. 5. Laß deine Frau mit dem Buben für einige Wochen zu deren Eltern ziehen. 6. Wenn ein Kulturschaden wirklich stattgefunden hat, so hätten sie denselben zu jener Zeit geltend machen sollen, während welcher es noch möglich war, denselben durch eine unparteiische Instanz feststellen zu lassen. 7. Der Ballon befand sich gerade über dem Garten des Herrn Obergerichtspräsidenten, als derselbe platzte. 8. Auf den Zweigen der Tannen kletterten Eichhörnchen, und unter denselben spazierten stolze Hirsche.

5. Vermeidung der substantivischen Umschreibung.

Zum leichtverständlichen, klaren Satze gehört vor allem das richtige Verb. Dieses ist der Träger des Satzes. Wo die Aussage durch das einfache Verb möglich ist, wende man nicht eine substantivische Umschreibung an.

7. *Setzt das einfache Verb*: zur Ausführung bringen, von etwas Umgang nehmen, dem Briefe eine andere Fassung geben, eine Kränkung zufügen, zum Verkaufe gelangen, zur Versteigerung kommen, seinen Austritt nehmen, zum Versand bringen, eine Aufbesserung erfahren, in Berücksichtigung ziehen, zur Verlosung gelangen, in Wegfall kommen, eine Beleidigung zufügen, zur Abstimmung schreiten, zum Vortrage kommen, den Dank aussprechen, in Rechnung setzen, Verzicht leisten.

1. Wir haben miteinander ein Übereinkommen abgeschlossen. 2. Dabei habe ich mir eine schwere Erkältung zugezogen. 3. Das Abspringen vom Straßenwagen ist verboten, solange sich der-

selbe in Bewegung befindet [fahren]. Die Programme kommen am Eingange zum Saal zur Ausgabe. 5. Die nationalrätliche Kommission hat einige wichtige Änderungen in Vorschlag gebracht, die der Bundesrat in Erwägung ziehen muß. 6. Im Gesetze ist die Bestimmung getroffen, daß die Unterstützungsgelder im Verhältnis der Bedürftigkeit der einzelnen Bewerber zur Verteilung gelangen.

6. Die Wortfülle oder der Pleonasmus.

Wie sich viele bestreben, durch die substantivische Umschreibung die Sache gewichtiger darzustellen, so wollen sich auch viele durch einen Wortüberfluß recht deutlich ausdrücken. Man nennt diese Wortfülle den *Pleonasmus*. Er besteht darin, daß ein selbstverständlicher Zusatz gemacht wird. „Ein alter Greis, ein armer Bettler, ein runder Ball“ sind solche pleonastische Ausdrücke; denn, was durch das Adjektiv ausgedrückt werden soll, ist schon im Substantiv enthalten. Der Pleonasmus ist selbstverständlich zu vermeiden.

8. *Verbessert*: Miteidgenossen, Rückantwort, abkopieren, aufnotieren, zuerst mit etwas anfangen, bereits schon, ebenfalls auch, stetsfort, der meistgelesenste Schriftsteller, die wesentlichsten Grundbegriffe, der bestmögliche Ausweg, die denkbar günstigsten Bedingungen.

1. Dies scheint mir wahrscheinlich. 2. Es kann möglich sein. 3. Ich bin nicht imstande, diese Aufgabe lösen zu können. 4. Er war genötigt, ihn strafen zu müssen. 5. Der Kranke hat die Erlaubnis, ausgehen zu dürfen. 6. Der Arzt mußte notwendig verreisen. 7. Sie haben einander gegenseitig beschimpft. 8. Die Verkäuferin mußte den ganzen Tag die kommenden Kunden bedienen. 9. Mein Brief, den ich dir geschrieben habe. 10. Er warnte mich, ja nicht hinzugehen. 11. Es hatten dem sonst noch viele nachteilige Mängel an. 12. Du solltest dich schämen, das Geld so unnütz zu vergeuden. 13. Er verdient mit Recht, gelobt zu werden. 14. Leider ist es uns nicht mehr möglich, unsern Verpflichtungen nachkommen zu können. 15. Ich sehe mich daher zu meinem Bedauern veranlaßt, Ihnen die Sendung zur Verfügung stellen zu müssen.

7. Der verschwommene Ausdruck.

Schlecht ist auch der verschwommene Ausdruck. Aus Denkfaulheit wird er sehr oft angewendet. Häufig dient er auch dazu, das mangelhafte Wissen zu verdecken oder einer unbequemen Frage auszuweichen. (Wo liegt der Berg Ida? —

Bei der Stadt Troja. — Und wo liegt die Stadt Troja? — Am Berge Ida. — Und wo liegen beide, der Berg Ida und die Stadt Troja? — Beide liegen nebeneinander.)

9. *Drückt genauer aus:* 1. Es gibt verschiedene Arten Pronomen. 2. Ein Körper steht um so fester, je größer er ist. 3. Die Schwungkraft ist von der Bewegung abhängig. 4. Der Wasserdruck wird mit der Tiefenzunahme anders. 5. Die Höhe eines Tones hängt von der Länge, der Dicke und der Spannung der Saite ab. 6. Das Quadrat ist ein Viereck. 7. Korrespondierende Winkel sind an Parallelen. 8. Der Steuerbetrag verändert sich mit dem Vermögen und dem Einkommen. 9. Man bildet im Französischen das regelmäßige Adverb aus dem Adjektiv. 10. Schaffhausen liegt am Rhein. 11. An einer Blüte unterscheidet man mehrere Teile. 12. Durch die Mediationsakte wurden mehrere Kantone in die Eidgenossenschaft aufgenommen.

8. Vermeidung von gleichartigen Ausdrücken und Fremdwörtern.

Besonders wichtig ist eine genaue Ausdrucksweise in der Wissenschaft und in den Gesetzen. Sie kann dazu führen, daß die gleichen Wörter zu rasch nacheinander immer wieder angewendet werden. Das ergibt einen zu gleichförmigen Stil, den man zu vermeiden sucht. Die Klarheit soll freilich durch die veränderte Ausdrucksweise nicht leiden; denn sie ist die Hauptsache. Es ist also das erst in dritter oder vierter Linie kommende Gebot der Schönheit, das diese abwechslungsreiche Darstellung verlangt. Bei etwas Sorgfalt im sprachlichen Ausdruck ist es immerhin möglich, manche Unschönheit des Stiles zu vermeiden, ohne daß die Klarheit darunter leidet. Es gilt z. B. als Verstoß gegen den schönen Stil, aufeinanderfolgende Sätze oder Abschnitte gleichartig zu beginnen oder zu endigen. Durch Umstellung von Satzgliedern und Wahl anderer Ausdrücke kann das meist leicht vermieden werden.

Damit man das gleiche Wort nicht in rascher Aufeinanderfolge wieder setzen muß, ist ausnahmsweise auch die Verwendung eines gebräuchlichen Fremdwortes gestattet. Fremdwörter anzuwenden verstößt gegen die Reinheit der deutschen Sprache und ist meist ein Beweis mangelnder Kenntnis der Muttersprache. In Handel, Verkehr und Wissenschaft lassen sich natürlich bestimmte technische Fremdausdrücke nicht vermeiden; es hat auch keinen Sinn, sie ausmerzen zu wollen, sondern viel vernünftiger ist es, sie der deutschen Sprache anzugleichen.

10. *Sucht die Fremdwörter zu verdeutschen:*

a) **Im Hotel:** Endlich erreichten wir das *Passantenhotel Bellevue*. Es gehört dem *Hotelier X* und wird hauptsächlich von *Touristen* frequentiert. Im *Entrée* desselben stand der *Portier* in seiner *Livree*. Er führte uns in den *Korridor*. Im *Parterre* befinden sich ein *elegantes Café* und ein *Restaurant*. Im *Souterrain* liegen neben den Kellern die große Küche, die *Lingerie*, die *Duschen-* und *Toilettenräume*. Im *Vestibul* begegnete uns ein Kellner, der, die *Serviette* unter dem Arm, einigen Gästen *Glace* servierte. Auf einer breiten Treppe gelangten wir in die erste *Etage*. Dort liegen der *Rauchsalon*, der *Damensalon* und der große *Speisesalon*. Die Gäste saßen eben an der *Table d'hôte*. Von einer kleinen *Galerie* aus sahen wir dem Treiben zu. Der Saal war hübsch dekoriert und der Tisch *chic garniert*. Das *Menu* war sehr reichhaltig und der *Tafelservice* pikfein. *Prompt* wurde serviert. Man aß eben *Pudding* und reichte als *Dessert* verschiedene *Delikatessen* herum. Das *Hotel* ist nur während der *Saison* offen. Das *Personal* ist zahlreich. Da gibt es *Buffetdamen*, *Kellnerinnen*, *Portiers*, *Gouvernanten*, *Lingèren*, *Küchenchefs* und *Köche*, *Patissiers* usw. Auf dem *Bureau* sind der *Direktor* und die *Directrice* tätig, die an Stelle des *Prinzipals* das *Hotel* leiten.

b) **Ein Gang durch die Stadt.** Ich mache eine *Promenade* auf dem breiten *Trottoir* der Bahnhofstraße. *Elegante Karossen*, *Equipagen* und *Automobile* sausen an mir vorbei. Zur Rechten ist ein großer *Monumentalbrunnen* mit einem runden *Bassin*. Auf beiden Seiten der Straße laden die feinsten *Bijouterieläden*, *Basare*, *Konfektionshäuser* und *Papeterien* zum Kaufe ein. Prachtvolle *Schaufensterdekorationen* locken die Käufer an. *Elegante Modeläden* wechseln mit *Lebensmittelgeschäften* ab, *Handlungen en gros* und *en détail* mit *Hotels* und *Restaurants*. Die *Fassaden* der Gebäude machen einen *imposanten* Eindruck.

c) **Im Eisenbahnzug.** Wir gehen nach der *Station*. Am *Schalter* lösen wir ein *Billet* 3. Klasse nach H. und *retour*. Dann spazieren wir auf dem *asphaltierten Perron*. Im *Kiosk* kaufen wir die *illustrierte Zeitung* und ein *Modejournal*. Am *Büffet* konsumieren wir noch geschwind etwas und besehen uns dabei an den Wänden die *Plakate*. Plötzlich braust der *Expresszug* heran. In diesem *Moment* fordert der *Portier* die *Passagiere* zum Einsteigen auf. Durch eine *Passa-*

relle gelangen wir auf den 2. *Perron*, wo der Zug hält. Wir steigen in einen *eleganten Waggon* und zwar in ein *Coupé* für Nichtraucher. Meine *Bagage* versorge ich im Gepäcknetz. Bald ertönt das *Signal* zur Abfahrt. Der Zug setzt sich in Bewegung. Der *Kondukteur* kommt und *coupiert* die *Billette*. Bald überschreitet das *Trace* auf einem großen *Viadukt* die *Limmat*. Der Zug führt uns in einen Tunnel. Hernach *passieren* wir einen *Niveauübergang*. An der geschlossenen *Barriere* steht der *Barrierenwärter*, das *Signalfähnchen* in der Hand. Nach kurzer Fahrt hält der Zug in H. an.

d) **In einem Handelshause.** Herr X. ist ein *Grossist* in der Baumwollbranche. Das *Zentralbureau* ist in Zürich. Daneben gibt es mehrere *Filialen* und *Depots*. Herr X. hat einen *Associé*. Die *Firma* heißt X. und *Compagnie* (X. & Comp.). *Kontor* und *Magazin* liegen an der Bahnhofstraße. Neben dem *Prinzipal* arbeiten dort ein *Bureauchef*, mehrere *Commis*, ein *Sekretär*, ein *Volontär* und andere Angestellte und Arbeiter. Sie alle beziehen ein schönes *Salär*. Das Geschäft macht keine große *Reklame* durch *Annoncen* und *Affichen*. Es verkauft nur *prima Qualität* und nur *en gros*, also nicht in kleinen *Quantitäten*. Es hat sich schon mehrere *goldene Medaillen* erworben. Die Sendungen geschehen in der Regel *franko*, *per comptant* mit 3 % *Skonto* oder auf 3 Monate *netto*. *Reklamationen* müssen spätestens 8 Tage nach Ausstellung der *Faktur* einlaufen. Sämtliche *Korrespondenzen*, wie die *Fakturen*, werden *kopiert*. Die *Firma* hat keinen *Katalog*, sie macht *Spezialofferten*. Die *Konkurrenz* ist groß. Da aber sehr sorgfältig *spekuliert* und *kalkuliert* wird, alles einer genauen *Kontrolle* unterliegt und alle Angestellten mit dem *Prinzipal* zusammen im *Interesse* des Geschäftes arbeiten, so ergibt sich für die *Firma* dennoch ein ansehnlicher *Profit*.

Nach Lüscher, Aargauer Sprachschule.

9. Schweizerdeutsche Ausdrücke.

Für uns Schweizer ist die Versuchung groß, in der Schriftsprache Ausdrücke anzuwenden, die noch eigentlich der Mundart angehören, also noch nicht Gemeingut des Hochdeutschen geworden sind. Wenn auch innert bestimmten Grenzen das Bestreben gerechtfertigt erscheint, die hochdeutsche Sprache durch neue Ausdrücke zu bereichern, und jedes Sprachgebiet der deutschen Schriftsprache das Recht, ja die Pflicht hat, sich zur Geltung zu bringen, so ist es doch offenbar nicht zu-

erst Aufgabe der Sekundarschüler, vom Standpunkte der deutschen Sprache aus anfechtbare Ausdrücke dem Schriftdeutschen zuführen zu wollen. Wenn im Hochdeutschen für das, was wir mundartlich auszudrücken beabsichtigen, schon ein Ausdruck vorhanden ist, so hat der dialektische keine Berechtigung.

11. *Uebertrag ins Hochdeutsche*; a) 1. Es ist mir nicht drum. 2. Es hat mir doch wollen sein. 3. Ihr habt es miteinander. 4. Da kommt ihr an den Lätzen. 5. Mich nimmt wunder, wie er damit zuweg kommt. 6. Das gibt der Sache den Bogen. 7. Hab' keine Angst, er kommt schon damit zu Schlag. 8. Du darfst das schon unterwegs lassen. 9. Sie haben ihm alle Schande gesagt; aber er hat nachher dergleichen getan, als sei es ihm gleich. 10. Es hat etwas mit ihm gegeben; man hat ihm zuleid gewerkt. 11. Es ist nicht zu verwundern; wenn ich dich wäre, hätte ich auch nicht viel auf ihm. 12. Ich möchte nicht ihn sein; aber es macht den Anschein, daß es jetzt doch wieder besser komme. 13. Es heißt, er studiere Pfarrer. 14. Er hat nun sein Studium glücklich beendet; aber er hat dabei schwer unten durch müssen.

b) Wie sieht dein Kleid aus! Ganz verrumpft und an den Ärmeln verschränzt; du hast jedenfalls wieder einmal wüst genug getan. 2. Nur nicht so hässig! Andere Kinder kommen auch nicht immer so sauber daher. 3. Zieh dich ab; morgen kannst du dann das alte Kleid anlegen! 4. Ich kann den verzwickten Knopf nicht auflösen. Hau ihn voneinander! Zieh den Lätsch fester zusammen! 5. Das kann man ja nicht mehr zusammennähen. Da muß man schon einen Blätz einsetzen, und geblätzte Kleider willst du nicht mehr tragen. 6. Wenn die Schneiderin auf die Stör kommt, kann sie es dann anderst machen; es geht ihr ringer von der Hand als mir. — 7. Was kann der nur wollen? 8. Mutter, gelt, ich kann auch an die Schulreise. 9. Seht den Furchthans, er darf nicht einmal ins dunkle Zimmer. 10. Weiters, weiters, sonst werden wir ja flätschnaß. 11. Tu nicht wie lätz! 12. Dem einten und andern wird es schon verleiden. 13. Der Vortrag wurde vom Vorsitzenden bestens verdankt. 14. Wir verdanken Ihnen Ihr gestriges Schreiben.

C. Die Anschaulichkeit der Sprache.

1. Synonymen.

Das Deutsche ist im allgemeinen viel reicher an Ausdrucksformen als die meisten andern Sprachen, z. B. auch als das Französische. Man findet also fast immer einen Ausdruck, der sich für den andern setzen läßt. Solche sinnverwandte Ausdrücke nennt man *Synonymen*. Bahn, Straße, Gasse, Weg, Pfad, Allee sind solche Synonymen. Alle geben einen gemeinschaftlichen Begriff an; die einzelnen Wörter jedoch unterscheiden sich voneinander durch ihren bestimmten Sinn.

12. *Sucht Synonymen zu folgenden Wörtern und erklärt sie:* Frau, Ortschaft, Laster, Gebot, Gasthaus, Gefängnis, Ufer, Gefecht, Amt, Schall, Wiese, Streit, Begebenheit; entwenden, verweigern, zerstören, behaupten, helfen, antworten; mutig, wohlhabend, stolz, dumm, fröhlich, fleißig.

Um etwas Bestimmtes auszudrücken, sollte man freilich auch nur den passendsten Ausdruck wählen. Die Anwendung von Synonymen bildet daher leicht eine bestimmte Gefahr: es ist wie mit der Verdeutschung der Fremdwörter, das synonyme Wort, die sinnverwandte Wendung drückt nicht genau das gleiche aus wie der zu ersetzende Ausdruck. Um die Synonymen richtig anzuwenden, braucht es daher eine große Kenntnis der Sprache.

2. Die bildliche Umschreibung.

Den sinnverwandten Ausdrücken ähnlich ist die bildliche Umschreibung. Auch sie ersetzt einen Ausdruck durch einen andern. Durch diesen soll die Anschaulichkeit vermehrt werden. Ist jedoch das Bild zu schwer gewählt, so kann der Sinn nicht leicht genug erraten werden, und die bildliche Umschreibung wird zum Rätsel.

13. *Ersetzt folgende Umschreibung durch den eigentlichen Ausdruck:* Der Held von Sempach. Der Abend des Lebens. Der Ort, wo alle gleich sind. Das geflügelte Volk der Lüfte. Der Sänger des Tell. Das moderne Babel an der Themse. Die Geburtsstätte der schweizerischen Freiheit. Das Zeitliche segnen. Das Licht der Welt erblicken. Nicht mit der Wahrheit umgehen. *Die Zähne tun ihm nicht mehr weh. Er ist noch nicht trocken hinter den Ohren.* Die Hände in den Schoß legen. *Lange Finger haben.* Um des Kaisers Bart streiten. Den Mantel nach dem Winde hängen. Öl ins Feuer gießen. Einen hinters Licht führen. Einem den Pfad mit Blumen bestreuen. Wasser in den Rhein tragen. Den Bock zum

Gärtner machen. Ins Gras beißen müssen. Er ist entschlafen. Man hat ihm den Lebensfaden abgeschnitten, das Lebenslicht ausgeblasen. Ich lasse mir nicht ein X für ein U machen. Störe mir meine Kreise nicht! Er hat immer Pech. Schwein haben. Wir haben ihn aufs Korn genommen. Sie haben keinen guten Faden an ihm gelassen. Man hat sie nicht übel verhechelt. Er hat seinen Beruf an den Nagel gehängt. Wir werden schon vor die rechte Schmiede gehen. Der Prüfling war in allem gut beschlagen. Man sollte nicht alles über einen Leist schlagen. Er ist nicht übel über den Löffel balbiert worden. Der hat ihn anders übers Ohr gehauen. Du hast auch noch etwas auf dem Kerbholz. Er hat über die Schnur gehauen. Sie hat ihm einen Korb gegeben. *Ein Brett vor dem Kopf haben. Vernagelt sein.* Jetzt muß ich der Sündenbock sein. Seine Schäfchen ins Trockene bringen. *Sie verstehen weder giks noch gaks.* Man sollte über andere nicht leichten Herzens den Stab brechen. Keine Chancen haben. Am Ruder sein. Einem auf die Sprünge kommen. Einen in Harnisch bringen. Sie haben mich im Stiche gelassen.

3. Die Beschönigungsrede.

Wie durch ein schönes Bild eine Wand, so kann durch gute bildliche Umschreibungen der Stil verschönert werden. Im allgemeinen sind sie aber schwer verständlich, und vieles wird dadurch eher mißverstanden, als verdeutlicht. Sehr häufig werden bildliche Umschreibungen angewendet, um etwas, das man nur bestimmten andern Personen mitteilen will, verdeckt zu sagen, oder auch, um etwas Böses, Anstößiges, Gefürchtetes durch einen harmlosen, unverfänglichen Ausdruck wiederzugeben. In diesem Falle wird dann die bildliche Umschreibung zur *Beschönigungsrede*. Eine ganze Anzahl der Beispiele in der vorhergehenden Übung sind zugleich solche Beschönigungsreden.

14. *Sucht diese und die folgenden Redensarten zu erklären:* Er läuft auf der deutschen Erde. Er war im Adamskleide. Alles doppelt sehen. Runde Füße haben. Er unterscheidet nicht zwischen mein und dein. Man hat ihn um den Kopf kürzer gemacht. Er ist in Numero sicher. Es hat ihm einer mit der Faust ein Vergißmeinnicht ins Gesicht gepflanzt. Man hat ihm ungebrannte Asche gegeben. Er kann die vollen Gläser nicht leiden. Er hat das Pulver nicht erfunden. Man hat ihn angebürstet. Sie haben ihm mit den Fingern die zehn Gebote

ins Gesicht geschrieben. Er genießt Staatskost. Er schaut nun durch vergitterte Fenster. Er hat die Leber auf der Sonnen-
seite. Man hat ihm das Fell gegerbt. Die Straße messen. Nicht
recht im Oberstübchen sein. Dem Verurteilten wurde eine
hänfene Krawatte umgelegt. Die Uhr ist abgelaufen. Ein Räd-
chen zu viel haben.

Oft beruhen die Beschönigungsreden auf der Scheu, das Heilige
auszusprechen oder auf der abergläubischen Furcht vor höhern schreck-
lichen Gewalten. Statt „Herrgott Sakrament“ (entstellt aus sacramen-
tum, d. i. Christi Leichnam) wird gesagt Sapperment; sackerlot und sap-
perlot gehen zurück auf das Französische *sacre nom de Dieu*; in ähn-
licher Weise wird auch Jesus zu: O je, Herrje, O Jeses, Herjeses, O
Jemine oder O Jerum umgeändert. Die Griechen geben den Erinnyen
(Rachegöttinnen) den Namen Eumeniden, d. h. Huldvollen; von den Rö-
mern wurden die Todesgöttinnen die Parzen genannt, d. h. die Scho-
nenden.

Einige ganz harmlos scheinende Redensarten enthalten eigentlich
grobe Verwünschungen. Der unschuldig aussehende Ausruf: „Potztau-
send!“ heißt wahrscheinlich nichts anderes als: „Gottes tausend Teufel
mögen dich holen!“ Der Ausdruck: „Ei, der Tausend!“ ist vermutlich
die Umwandlung von: „Ei, der Teufel!“ Der Sinn von „potz Blitz“ ist
eigentlich: „Gottes Blitz möge dich erschlagen!“ Brauchen wir die Wen-
dung: „Da möchte doch bald dieser und jener dreinfahren“, so ist da-
mit der Teufel in höchst eigener Person gemeint, daß er komme und
das Verwünschte hole.

Die meisten, welche diese Redensarten anwenden, kennen natürlich
den Sinn dieser höchst unfeinen Verwünschungen nicht. Aber auch wenn
das der Fall wäre, so hat man dabei nicht außer acht zu lassen, daß
manches Gesagte nicht auf der Goldwage gewogen werden soll. Es liegt
in der Natur vieler Menschen, etwas kräftige Ausdrücke zu brauchen,
die nicht genau wörtlich zu nehmen sind. Um etwas ja recht deutlich
zu sagen, wird häufig übertrieben.

4. Die Übertreibung.

In der guten Schriftsprache wird in nicht humoristischen
Sachen die Übertreibung weniger angewendet; in der Umgangs-
sprache dagegen kommt sie sehr häufig vor. In erregtem Zu-
stande lassen sich viele besonders leicht zur Anwendung von
übertriebenen Redensarten hinreißen.

Ein Zorniger z. B. möchte in seinem Ingrimme den Gegner
windelweich prügeln; ihn ungespitzt in den Boden schlagen;
ihm so viel Schläge erteilen, daß es für ihn gut wäre, seine
Knochen vorher numerieren zu lassen, da er sie doch im
„Schnupftuch“ nach Hause tragen muß. Vor Wut schäumt er,

speit Gift und Galle, ärgert sich grün und blau, möchte alles kurz und klein schlagen.

15. *Beantwortet:*

Welche Wünsche hat ein Verzweifelter?

Welche Übertreibungen braucht etwa der erzürnte Lehrer gegenüber seiner Klasse?

Durch welche Redensarten beklagt sich die erboste Mutter über ihre Kinder?

Woran erkennt man:

- a) den ängstlichen, furchtsamen Menschen?
- b) den eiligen, eifrigen,
- c) den freudig gestimmten,
- d) den enttäuschten,
- e) den geschwätzigten Menschen?

16. *Durch Umschreiben erklären:* Der Glaube kann Berge versetzen. Er macht Augen wie Pflugräder. Er lügt, daß die Balken krachen. Man möchte aus der Haut fahren vor Ärger. Den Kopf verlieren. Die ganze Welt redet davon. Kein gutes Haar an einem lassen. Einander in den Haaren liegen. Mit Haut und Haar verzehren. Um den Finger wickeln. Auf den Händen tragen. Es geht durch Mark und Bein. In Tränen gebadet. Mir fiel ein Stein vom Herzen. Sich krank lachen. Vor Neid fast platzen. Sich die Beine ablaufen. Die Haare stehen mir zu Berge. Das ist in die Augen springend. Vor der Nase wegschnappen. Ich werde gehen, und wenn es Katzen regnete. Arme und Beine brechen. Wenn er einen Franken bekommt, vertrinkt er zwei. Alles auf den Kopf stellen. Maul und Augen aufsperrern.

17. *Uebertreibungen in „Münchhausen“.*

5. Vergleich und Gleichnisrede.

Viele dieser Übertreibungen beruhen auf einem Vergleiche. Diese Vergleichen, die selbstverständlich keine Übertreibungen zu enthalten brauchen, sind in Prosa und Poesie, namentlich in der Volkssprache, ebenfalls sehr beliebt, weil sie die Phantasie anregen. Auch bei ihnen soll man sich vor einem Übermaß hüten.

18. *Bildet Vergleiche:* Zittern wie —; wachsen wie —; schwanken wie —; laufen —; brüllen —; stehlen —; sich vertragen —; schlafen —; schimpfen —; sich krümmen —; frieren —; watscheln —; sitzen —; vergehen —; gehen —; lügen —.

Häßlich —; störrisch —; alt —; dumm —; falsch —;
 geduldig —; unschuldig —; furchtsam —; listig —; hart —;
 schwarz —; verschwiegen —; still, unheimlich —; finster —;
 veränderlich, launisch —.

Was für ein: Gelächter, Lachen, Schrecken, Feuer, Grinsen,
 Vergnügen, Mut, Jammer?

„ „ eine: Freude, Verwirrung, Finsternis, Geduld, Liebe,
 Mutter?

Wie schwarz, hart, tot, naß, wild, gemein, leicht?

Nach Kübler, Die Übertreibung.

6. Die Personifikation.

Im Grunde genommen beruht der größte Teil der Sprache auf Vergleichung. Wenn wir z. B. den Substantiven einen Artikel beifügen, so beruht es auf einem Vergleich mit dem Menschen. Die einen Dinge werden in ihren Eigenschaften als dem Manne, die andern als dem Weibe ähnlich betrachtet; die dritten haben weder die noch jene Eigenschaften ausgesprochen genug; daher werden sie weder als männlich noch weiblich, sondern als sächlich bezeichnet. Der Mensch ist das Maß aller Dinge. Die Glieder hat man früher für die Bestimmung der Längenmaße verwendet, Finger und Zehen bilden die Grundlage der Zehnmalrechnung, das Geschlecht der Menschen ist auf die Gegenstände der Natur übertragen worden. Dadurch, daß den meisten Dingen menschliche Eigenschaften beigelegt werden, wird fast alles belebt und beseelt. Ein großer Teil der griechischen Götterlehre beruht auf dieser Naturbeseelung. Mit kühnem Gedankenschwung wird in den Märchen den unbelebten Dingen sogar die Sprache verliehen. Die Auffassung von Dingen als Personen nennt man die Personifizierung, und die sprachliche Bezeichnung dafür heißt *Personifikation*. Wir sprechen von Berghäuptern, Bergköpfen (-kuppen) und Bergrücken, von Bergnasen, vom Fuß der Berge, von Talsohlen, von einem Scheitelpunkt, einem Nagelkopf, vom Zahn der Zeit, von einem Augenblick, vom Schlund der Wasser, von einem Schiffsrumpf und Schiffskörper, von einer Fensterbrüstung, von einem Flußknie, einer Landzunge und einem Meeresarm, von den Schenkeln eines Winkels, von Tisch- und Stuhlbeinen, Flaschenbäuchen und Flaschenhälsen.

Die Bergriesen schauen mit ihren schneeweißen Häuptern stolz ins Land hinaus und setzen ihren Fuß in den See, sie steigen schroff an und fallen steil ab. Das dahinjagende Gewölk gleicht dem wütenden Heere des wilden Jägers Wodan.

Der Wind, „das himmlische Kind“, erhebt sich und legt sich wie ein Mensch; das Feuer bricht aus und frißt um sich nach Art eines heißhungrigen Tieres; der Bach stürzt sich, ausgelassen wie ein mutwilliger Knabe, den Berg herab.

19. a) *Als was wird die Schweiz, Deutschland, Bayern, Frankreich personifiziert?*

b) *Als was werden durch Karikaturen personifiziert: die Schweiz, Deutschland, Frankreich, Italien, Großbritannien, die Vereinigten Staaten, Rußland, Holland?*

c) *Ergänzt durch eine Personifikation:* 1. Wald und Wiesen sch noch, liegen noch im tiefsten 2. Friedlich bl..... die Sterne. 3. Himmel und Erde tr..... noch. 4. Kein Lüftchen 5. Nun kommt auf leisen Sohlen 6. Die Sonne 7. Ein leichter Wind er..., 8. Die Natur w.... 9. Die Bäume f..... leise. 10. Die Blumen ö.... A.... und sch.... zum l..... Himmel hinauf. 11. Aber nun be.... sich der Himmel mit einem Wolkenschleier. 12. Immer trüber wird sein G..... 13. Die Sonne v..... hinter einer Wolkenwand. 14. Ein Gewitter d..... 15. Schon pf.... der Wind; es h.... der Sturm. 16. Nun w.... das Unwetter. 17. Aber nun beruhigen sich die Elemente, das Unwetter l.. sich.

d) *Gebt an, inwiefern in den folgenden Beispielen Personifikationen enthalten sind:*

a) 1. Die linden Lüfte sind erwacht, || sie säuseln und weben Tag und Nacht, || sie schaffen an allen Enden. 2. Droben stehet die Kapelle, || schauet still ins Tal hinab. 3. Der Morgen kam, es scheuchten seine Tritte || den leisen Schlaf, der mich gelind umfing. 4. Wenn weit, o weit die „furchtbar schöne“ Glut || behaglich dort am fernen Himmel ruht. 5. Da sitzt der helle Geist auf seinem Raub. 6. Umsonst belästigt ihn der Menschenschwarm, || er wehrt ihn ruhig ab mit glühndem Arm. 7. Er (der Apfelbaum) schaut, verklärt vom blendend roten Schein, || verwundert in den wilden Brand hinein. 8. Da plötzlich langt herüber aus dem Brand || in seine Äste tief die Flammenhand.

b) 1. Denn mit der Freude Feierklänge || begrüßt sie das geliebte Kind || auf seines Lebens erstem Gange, || den es in Schlafes Arm beginnt. 2. Der Mann muß hinaus || ins feindliche Leben. 3. Die Räume wachsen, es dehnt sich das Haus. 4. Und das Unglück schreitet schnell. 5. Doch furchtbar wird die Himmelskraft, || wenn sie der Fessel sich entrafte, || einher-

tritt auf der eignen Spur || die freie Tochter der Natur. 6. In den öden Fensterhöhlen || wohnt das Grauen, und des Himmels Wolken schauen || hoch hinein. 7. Ach! es ist die treue Mutter, || die der schwarze Fürst der Schatten || wegführt aus dem Arm des Gatten. 8. Denn das Auge des Gesetzes wacht. 9. Heil'ge Ordnung, segenreiche || Himmelstochter. 10. Da zerret an Glocke Strängen || der Aufruhr. 10. Nur ewigen und ernstesten Dingen || sei ihr metallner Mund geweiht.

e) *Sucht aus den beiden folgenden Gedichten Personifikationen heraus:*

Frühlingseinzug.

- | | |
|--|---|
| <p>1. Die Fenster auf! Die Herzen auf!
Geschwinde, geschwinde.
Der alte Winter will heraus,
Er trippelt ängstlich durch das Haus,
Er windet bang sich in der Brust
Und kramt zusammen seinen Wust
Geschwinde, geschwinde!</p> <p>2. Die Fenster auf! Die Herzen auf!
Geschwinde, geschwinde!
Er spürt den Frühling vor dem Tor,
Der will ihn zupfen bei dem Ohr,
Ihn zausen an dem weissen Bart
Nach solcher wilden Bubenart,
Geschwinde, Geschwinde!</p> <p>3. Die Fenster auf! Die Herzen auf!
Geschwinde, geschwinde!
Der Frühling pocht und klopft ja schon,
Horch, horch, es ist sein lieber Ton!
Er pocht und klopft, was er kann,
Mit kleinen Blumenknospen an.
Geschwinde, geschwinde!</p> | <p>4. Die Fenster auf! Die Herzen auf!
Geschwinde, geschwinde!
Es kommt der Junker Morgenwind,
Ein pausebackig rotes Kind,
Und bläst, dass alles klingt und klirrt,
Bis seinem Herrn geöffnet wird,
Geschwinde, geschwinde!</p> <p>5. Die Fenster auf! Die Herzen auf!
Geschwinde, geschwinde!
Und wenn ihr noch nicht öffnen wollt,
Er hat viel Dienerschaft im Sold,
Die ruft er sich zur Hilfe her
Und pocht und klopft immer mehr,
Geschwinde, geschwinde!</p> <p>6. Die Fenster auf! Die Herzen auf!
Geschwinde! Geschwinde!
Es kommt der Ritter Sonnenschein,
Der bricht mit goldnen Lanzen ein,
Der sanfte Schmeichler Blütenhauch
Schleicht durch die engsten Ritzen
Geschwinde, Geschwinde! - [auch,</p> |
|--|---|
7. Die Fenster auf! Die Herzen auf!
Geschwinde, geschwinde!
Zum Angriff schlägt die Nachtigall,
Und horch' und horch' ein Widerhall,
Ein Widerhall aus meiner Brust!
Herein, herein, du Frühlingslust,
Geschwinde, Geschwinde!

Wilhelm Müller.

Hoffnung.

- | | |
|--|---|
| <p>1. Und dräut der Winter noch so sehr
Mit trotzigem Gebärden,
Und streut er Eis und Schnee umher,
Es muss doch Frühling werden.</p> <p>2. Und drängen die Nebel noch so dicht
Sich vor den Blick der Sonne,
Sie wecket doch mit ihrem Licht
Einmal die Welt zur Wonne.</p> | <p>3. Blast nur ihr Stürme, blast mit Macht!
Mir soll darob nicht bangen;
Auf leisen Sohlen über Nacht
Kommt doch der Lenz gegangen.</p> <p>4. Da wacht die Erde grünend auf,
Weiss nicht, wie ihr geschehen,
Und lacht in den sonnigen Himmel hin-
Und möchte vor Lust vergehen. [auf,</p> |
|--|---|

5. Sie flicht sich blühende Kränze ins Haar
Und schmückt sich mit Rosen und Ähren
Und lässt die Brunnlein rieseln klar,
Als wären es Freuden zählen.

6. Drum still und wie es frieren mag,
O Herz, gib dich zufrieden!
Es ist ein grosser Maientag
Der ganzen Welt beschieden.

7. Und wenn dir oft auch bangt und graut,
Als sei die Hölle auf Erden,
Nur unverzagt auf Gott vertraut!
Es muss doch Frühling werden.

E. Geibel.

f) *Nennt Personifikationen aus dem Tell!*

Zur Wiederholung.

20. a) *Ergänzt und benennt folgende bildliche Ausdrücke:* 1. Den Mantel nach ... 2. Vom Regen in ... 3. Auf dem Holz... 4. Alles rosenrot... 5. Über die Hutschnur ... 6. In der Wolle ... 7. Seine Schäfchen ins ... 8. Stein—. 9. Arm wie... 10. Faden—. 11. Schön wie... 12. Dumm wie... 13. Einen aufs Korn... 14. Etwas im Schilde... 15. Einem den Kopf 16. Der Wind hat sich ... 17. Einen Lästigen an die Luft ... 18. Zu Mus und Fetzen ... 19. Keinen guten Faden an ... 20. Maulaffen... 21. Aussehen wie Milch ... 22. Zum aus der Haut ... 23. Vor der eigenen Türe ... 24. Vor Schreck ganz aus dem ... 25. Das geht ja wie am ...

b) *Nennt Ausdrücke für:* 1. schmeicheln. 2. betrügen. 3. betrunken sein. 4. sterben. 5. töten. 6. stehlen. 7. im Gefängnis gewesen sein. 8. fliehen.

c) *Sucht solche (allenfalls mit Hilfe eines Wörterbuchs, Hinweis aufs Französische!), in denen die Rede ist:* 1. Vom Körper des Menschen (z. B.: Kein Härchen krümmen; kein gutes Haar an einem lassen; mit Haut und Haar auffressen; an den Haaren herbeiziehen; haarig sein; ein Haar in der Suppe finden; bei einem Haar [Härchen]; sich kein Haar um einen kümmern; die Haare stehen mir zu Berge; sich in den Haaren liegen; sich keine grauen Haare wachsen lassen; Haare auf den Zähnen haben; nur an einem Haare hangen; Haar lassen müssen; haarscharf; haarsträubend; haarklein; kein Haar breit weichen. — An den Fingern abzählen können; keinen Finger rühren; durch die Finger sehen; mit den Fingern auf einen zeigen: den Finger auf den Mund legen; jemandem auf die Finger klopfen; lange Finger haben; sich die Finger verbrennen; einen um den kleinen Finger wickeln können; einem auf die Finger sehen; nichts aus den Fingern saugen können. usw.)

2. Von Tieren. (Beispiel: Auf den Hund kommen; keinen Hund vom Ofen locken können; Hundewetter; Hundeleben; Hundearbeit; mit allen Hunden gehetzt sein; da liegt der Hund begraben; hundsgemein).

3. Von der Natur (Erde, Himmel, Sterne, Wasser, Feuer, Wald).

4. Vom Waffenhandwerk (Harnisch, Schild, Speiß, Pike, Spitze, Pfeil, Bogen, Lanze, Schwert, Klinge, Sporen, Speißruten, Zielscheibe, Zweck, Korn, Gewehr, Flinte, Pulver ...).

5. Von der Jagd (Falle, Garn, Netz, Schlinge, Leim, Schlich [kommen], Fährte, auf dem Strich [haben], hetzen, locken, umgarnen, nachstellen, Wind bekommen).

6. Von der Rechtspflege (sich Umständen, auf Bank schieben, Hammer, Pranger, Folter, Stab brechen, radebrechen, Feuerprobe).

*

Die bildlichen Ausdrücke sind ein Hauptmittel der Poesie. Besonders die bildliche Umschreibung, die Vergleichung und die Personifikation gelten als Kennzeichen eines guten Stils. Es ist ein Hauptverdienst von Bodmer und Breitinger, den beiden Schweizerdichtern, die Personifikation als hervorragendes poetisches Mittel gepriesen zu haben. Jetzt gilt sie als der Höhepunkt der belebenden Veranschaulichung in der dichterischen Kunst. Natur und Mensch werden unlösbar miteinander verbunden. Wie schön sind z. B. nur schon in folgendem Schülersaufsatze Natur und Menschenschicksal miteinander in Beziehung gebracht!

Die Rose.

In meinem Stübchen steht in einer einfachen, kleinen Vase das erste Röslein aus unserm Garten. Auf dem schlanken Stengel mit den feinen, grünen Blättchen wiegt sich die zarte, hellrote Blüte. Als ich sie vor einigen Tagen vom Strauche brach, war sie eine kleine, halbgeöffnete Knospe. Weich und zierlich umschlossen die sanftgrünen Kelchzipfelchen die feinen, samtenen Blumenblätter, als wollten sie diese vor allem Bösen und Unheilvollen beschützen. Jetzt ist das Röslein in seiner ganzen holden Schönheit entfaltet und erfüllt das ganze Zimmer mit seinem lieblichen Duft. Die zierlich geformten Blütenblätter haben sich aufgerollt und bilden die herrlichste Blume.

Wieviel Anmut ist in ihr vereint! Keine Blume scheint mir so anmutig wie die Rose. Die hübschen Wiesenblumen, die uns im Frühling, Sommer und Herbst erfreuen, stehen weit hinter ihr zurück; auch die stolzen Gartenblumen sind weniger schön als ihre Königin, und sogar die farbenprächtigen Orchideen des Südens werden von der hohen Schönheit

der Rose übertroffen. Ja, sie ist die schönste aller Blumen, die Königin der Blumenwelt. Sie ist das Sinnbild des Schönen, Liebreichen und wird daher gerne als sinniges Geschenk, als Zeichen der Liebe, verwendet. Wie voll majestätischer Schönheit ist ein Strauß mit frisch aufgeblühten Rosen! Wie wundervoll hebt sich der Schmelz ihrer Farben von dem Grün der zierlichen Blätter, und wie herrlich ist der Duft! Noch besser aber als die aufgeblühten Rosen gefallen mir die fast geöffneten Rosenknospen.

Sie scheinen mir sich entwickelnden Menschenknospen zu gleichen. Nach und nach entwachsen diese — wie die Rose den umhüllenden Kelchblättchen — den schützenden Händen der Eltern. Sie treten hinaus in das freie, buntbewegte Leben. Die einen finden ein stilles, ruhiges Plätzchen, wo sie ein freundliches, gleichmäßiges Dasein führen können; andere werfen sich in den brausenden Weltenstrom und suchen das Glück zu erringen. Aber wie viele werden in ihren stolzen Träumen und Hoffnungen getäuscht! Sie werden vom Sturm erfaßt und zerzaust, und gar manches Menschenröslein wird geknickt.

Doch, wo denke ich hin! Noch steht ja der Lenz erst in seinem Anfang. Noch ist die Zeit der Rosen die schönste des Lebens.

Und doch werde ich eine leichte Wehmut nicht mehr los. Wie bald ist das holde Röslein verblüht! Wie bald fallen die Blätter müd' und welk nieder und werden von einem durch das Stübchen ziehenden Windhauch aufgewirbelt und verweht!

Wenig verändert nach einem Aufsatz von M. B., III. Kl.

Was hier im Aufsatz noch in den Anfängen sich findet, das wird beim Dichter zum Kunstwerk. Naturbild, Beseelung und Form vereinigen sich zu einem prächtigen Ganzen.

Wunsch am Abend.

Von Martin Greif.

Sturm gestillt zu leisem Hauch,
welch ein Abendfrieden —
wär' einst meinem Leben auch
solch ein End' beschieden.

VI. Aus der Poetik.

Einleitung.

Bei jeder Kunst haben wir den Stoff* und die Gestaltung des Stoffes zu unterscheiden. Der Stoff, die Idee, bildet die Grundlage des Kunstwerkes. Die Wahl eines guten Stoffes, d. h. eines solchen, durch den sich etwas offenbaren läßt und der gefällt, ist besonders das Kennzeichen eines Künstlers. Gerade daher ist diese Wahl auch Sache des Künstlers, und wir können daher den Gegenstand, das Sujet des Kunstwerkes, wie es gewöhnlich heißt, eigentlich nur billigen oder ablehnen.

Eher beurteilbar ist die Gestaltung des Stoffes, namentlich soweit sie nicht die seelische Auffassung, sondern mehr die äußere Darstellung und ihre Mittel, die sogenannte Technik umfaßt.

Wer durch die Sprache wirken will, muß natürlich diese vor allem vollständig beherrschen.

In der sprachlichen Darstellung unterscheidet man **Prosa** und **Poesie**. Prosa ist im Grunde genommen die „geradeaus gehende“, auf den dichterischen Schmuck verzichtende, also die **nichtdichterische** Sprache. Sie steht damit im Gegensatz zur Poesie, der Sprache der Dichter. Das Wort Prosa ist lateinischen, die Bezeichnung Poesie eigentlich griechischen Ursprungs. Das deutet darauf hin, daß die Römer und die Griechen auch für die deutsche Sprache zum Vorbild genommen worden sind. Prosa und Poesie sind zugleich auch der Ausfluß des Wesens dieser beiden Kulturvölker des Altertums, auf denen fast unsere ganze europäische Kultur fußt, nämlich der nüchternen, trockenen, d. h. prosaischen Römer und der phantasievollen, dichterisch veranlagten, poetischen Griechen. Die Prosa ist die Sprache der Wissenschaft und der Technik, der genauen, trockenen Darstellung, die Poesie ist die Sprache der Dichter. Das Wort „**dichten**“ bedeutet „hervorbringen, schaffen, erfinden“ und dafür die Worte so wählen, daß Gemüt und Einbildungskraft des Hörenden erregt und in ihm eindruckliche Bilder erzeugt werden. **Dichter**, von dictare, eigentlich wiederholt sagen, diktieren, bezeichnet einen, der das von ihm Ersonnene, zu Offenbarende in sprachlich schöner Form sagt. Das aus dem Griechischen und Lateinischen stam-

mende Wort **Poet** hat im Grunde genommen den ähnlichen Sinn von Schöpfer, Erfinder. Die **Poetik** oder **Dichtkunstlehre** handelt von den besonderen Gesetzen und Formen der Dichtkunst. Als solche bezeichnet man, wie es das Wort ausdrückt, die Kunst, das Können des Dichters.

Die **poetische** Darstellung unterscheidet sich von der prosaischen

1. durch den besonders Gemüt und Phantasie anregenden Inhalt;
2. durch Anschaulichkeit und zweckmäßige Anwendung der zum Teil in den vorhergehenden Abschnitten erwähnten sprachlichen Kunstmittel;
3. durch den Wohlklang der Sprache, der hervorgebracht wird
 - a) durch den Rhythmus, d. h. den taktmäßigen Gang der Silben,
 - b) durch den angenehmen Wechsel der Vokale und Konsonanten,
 - c) durch den Reim.

Die in Punkt 3 genannten sprachlichen Mittel werden besonders in den Dichtungen angewendet, die in Versen abgefaßt sind. Im gewöhnlichen Sprachgebrauch bezeichnen wir mit Poesie nur diese in gebundener Form, d. h. eben in Versen geschriebenen Dichtungen. Im Gegensatz dazu nennen wir alles andere Prosa. In diesem Sinne verstehen wir also unter Prosa alles, was in ungebundener Sprache, d. h. nicht in Versen, abgefaßt ist. Märchen, Sagen, Erzählungen, Novellen, Romane sind aber auch Dichterwerke und gehören der Poesie an, auch wenn sie nicht in gebundener Form geschrieben sind. Immerhin sind im allgemeinen bei der Poesie im engern Sinne die sprachlichen Kunstmittel größer; auch ist der Unterschied der in Versen geschriebenen Dichtung gegenüber dem Prosa-Dichterwerk ohne weiteres durch die Form augenfällig.

21. *Vergleicht die Prosa-Darstellung „Es ist Uwe“ (Grammatik II. Teil) mit „Nis Randers“, Poesiebuch S. 216, und der folgenden Fassung:*

Aus Sturmesnot.

Eiskalt die Nacht! — — Am Nordseestrand
 Wütet ein Sturm über See und Land. —
 Die Brandung donnert! — Die Wogen rollen,
 Als ob Himmel und Meer miteinander grollen. —
 Die Fischer im Dorf von Sorgen erfüllt,

Hören schweisgsam wie die Windsbraut brüllt —
 Die wuchtig über die Dünen fegt.
 Wildgrimmig auf Giebel und Dächer schlägt. —
 Da dröhnt bei des Morgens Dämmerchein
 Ein Kanonenschuß in das Tosen hinein —
 „Ein Schiff in Not!“

Da springen sie auf

Alte wie Junge — — „Zum Strand!“ — und im Lauf
 Eilen sie fort — — „Da! Seht dort auf dem Riff,
 Mit dem Tode ringend das gescheiterte Schiff!“
 „Das Rettungsboot klar!“ und hinein und fort
 Wenn's menschenmöglich zum Schreckensort, —
 „Halt! Wo ist Harro?“ — Der Führer fehlt,
 Der alle mit seinem Mut beseelt.
 Im nächsten Dorfe blieb er zur Nacht —
 Hat auch wohl statt zu schlafen, gewacht! —
 „Wir können nicht warten! Dort gähnt das Grab,
 Seeleute wie wir!“ — So stoßen sie ab;
 Sie legen sich in die Riemen mit Macht,
 Die Dollen ächzen — die Planke kracht,
 Die Wellen springen und schleudern das Boot;
 Sturzseen bringen's in große Not,
 Daß denen am Strande das Herz erbebt. —
 So haben noch keinen Nordost sie erlebt.
 Doch die auf dem Wasser, in Stürmen erprobt,
 Trotz bieten sie allem, was wider sie tobt;
 Sie steuern dem Schiffe näher und nah —
 Nur wenige Schläge — — nun sind sie da,
 Von denen mit Jubel als Retter begrüßt,
 Die schon das Leben schier eingebüßt. —
 Das Deck überschwemmt schon, versunken das Gut,
 Die Masten nur stehn noch in stürzender Flut,
 Dran klammern sich die Verschlag'nen und harren. —
 Die Fischer bergen Mann für Mann.
 Nur einen niemand mehr retten kann,
 Er selber kann sich nicht regen mehr
 Und das Boot ist voll, ist schon zu schwer,
 Liegt schon zu tief in den brechenden Wellen,
 Fort müssen sie, ohne den armen Gesellen. —
 Er sieht sie scheiden mit tränendem Blick
 Ohne Hoffnung, besiegelt sein traurig' Geschick.
 „Nun rückwärts ans Land!“ — — Es braust und stürmt,
 Daß Woge sich über Woge türmt.
 Der Himmel ist schwarz, die See ist weiß
 Vom wirbelnden Schaum. Es perlt der Schweiß
 Auf all den Gesichtern wetterbraun,

Die um sich Tod und Verderben schau'n.
 Doch keiner verzagt und keiner erschläft —
 Sie kämpfen sich durch mit Riesenkraft —
 Und wie das Bot aus der Brandung fliegt
 Da sind sie am Land! — — Sie haben gesiegt!
 Da ist auch Harro. — Sein erstes Wort:
 „Habt ihr sie alle?“ „Nein! Einer blieb dort,
 Er hing zu hoch in den obersten Rahen,
 Wir konnten ihm nicht mit Rettung nahen!“
 „So holen wir ihn!“ — spricht er mit Ruh. —
 „Unmöglich, Harro, der Sturm nimmt zu,
 Wir kommen nicht ab, wir kommen nicht an,
 Wir müssen preisgeben den einen Mann!“
 — So meinen sie alle; doch Harro spricht:
 „An Bord! 's ist unsere heilige Pflicht! —
 Wer hilft?“ — — Sie schweigen! „So fahr' ich allein!“
 — Da tritt zu ihm hin sein Mütterlein:
 „Harro, dein Vater blieb draußen in See
 Und nimmer verwind' ich das bittere Weh!
 Auch Uwe, dein Bruder, mein Jüngster fuhr aus
 Und kam nie wieder, nie wieder nach Haus. —
 Der brave Junge! Ich hatt' ihn so lieb. — —
 Gott weiß, wo die Flut auf den Sand ihn trieb.
 Nun willst auch du noch?“ — — „Mutter, ich muß!
 Und käm' ich aus Wetter und Wogenguß
 Wie Uwe, dein Liebling, nicht wieder ans Land,
 Wir stehen alle in Gottes Hand!“ — —
 — Sie hält ihn, sie bittet, sie weint und fleht,
 Daß er nicht, ihr letzter Hort, noch geht. —
 „Denk an mich, deine Mutter! Ich arme Frau!“ —
 „Ja, Mutter, weißt du denn so genau,
 Ob der auf dem Wracke dort todesmatt,
 Nicht auch daheim eine Mutter noch hat?“
 — Er springt ins Boot — vier Mann ihm nach!
 Für solchen Seegang zu wenig, zu schwach, —
 Doch fahren sie los und versuchen ihr Glück, —
 Dreimal wirft sie die Brandung zurück.
 Dann sind sie hinüber. — Bald hoch und steil
 Saust auf dem Kamm, — bald wie ein Pfeil
 Schießt tief ins Wellental der Bug
 Des tapfern Bootes, — — auf seinem Zug
 Verfolgt von den Blicken der Bangenden hier,
 Atemlos spähen sie — starr und stier. —
 — — Die Fünf gelangen zum Wrack und Mast,
 Noch hängt im Tauwerk oben der Gast.
 Harro nun entert die Wanten empor,

Holt selbst ihn herunter, der fast schon erfror!
 Doch er lebt und sie rudern mit ihm zurück,
 Das Schwerste vom schweren Wagestück. —
 „Sie kommen!“ — — Im Boote von Gischts umblinkt,
 Erhebt sich Harro am Steuer und winkt,
 Und ehe der Kiel noch berührt den Grund
 Legt er zum Rufe die Hand an den Mund
 Und schreit mit markerschütterndem Ton:
 „Mutter! Ich bring ihn! 's ist Uwe, dein Sohn!“

Julius Wolff.

II. Die Sprachformen der Poesie.

I. Der Rhythmus.

1. Allgemeines.

Zwei Hauptgesetze der Natur scheinen die **Symmetrie** und der **Rhythmus** zu sein. Unter Symmetrie verstehen wir das Gleichmaß, die Regelmäßigkeit im Bau der Körper und in der Form von Figuren.

22. *Nennt Beispiele für Symmetrie:* a) Vom Körper des Menschen, b) aus dem Bau der Pflanzen, c) vom Bau der Häuser, Brücken, d) bei Gartenanlagen, e) bei den Kleidern, Spitzen etc., f) bei der Ausstattung der Wohnräume (Bau und Anordnung bei Bildern, Tapeten, Teppichen und Plättchenböden), g) von Geräten, h) bei Büchern und andern Druckarbeiten, i) bei Zeichnungen, geometrischen Figuren.

Rhythmus bezeichnet eine gleichförmig zu- und abnehmende, abgemessene, taktmäßige Bewegung. Diese bildet ein Grundgesetz in der Natur, findet doch die Fortpflanzung der Kräftewirkungen namentlich in Wellenbewegung statt.

23. *Gebt Beispiele:* a) Für diese Wellenbewegung in der Natur, b) für Taktmäßigkeit in der Musik, c) beim Turnen und Rudern, d) bei militärischen Übungen, e) in verschiedenen Berufen (z. B. Schmiede, Drescher, die mit dem Flegel dreschen, Pflasterer, Coiffeure usw.), f) beim Gang von Maschinen.

Wenn Symmetrie und Rhythmus zwei so wichtige Grundsätze der Natur und des Lebens sind, so wird auch die Sprache sich nach ihnen richten müssen, wenn sie gefallen und wirken soll. Der Rhythmus offenbart sich in ihr besonders in einer bestimmten Zu- und Abnahme der Betonung und einem bestimmten Wohlklang; die Symmetrie äußert sich im Aufbau der Dichterwerke.

2. Die Betonung der Silben.

Wir betonen nicht alle Silben und Wörter gleich stark, sondern heben bestimmte Silben im Wort und im Satz stärker hervor. Hauptsächlich aus dieser Betonung, dem **Akzent**, ergibt sich der Rhythmus der Sprache.

Nach der Stärke der Betonung unterscheidet man in der deutschen Sprache **betonte** oder **starke**, **unbetonte** oder **schwache** und **mitteltonige** Silben. Im Zusammenhang des Satzes werden jedoch die mitteltonigen Silben meist zu unbetonten abgeschwächt. Von „Freundschaften“ ist „Freund“ eine starke, „schaf“ eine mitteltonige und „ten“ eine schwache Silbe. Die starke Silbe bezeichnet man mit —, die schwache mit \cup (oder X) und die mitteltonige mit $\underline{\cup}$.

24. *Unterscheidet die Silben:* Vater, schreiben, verwandt, Gesang, das Haus, die Blume, Mitternacht, unvergessen, gottbegnadet, Schulhaus, Schulhaustüre, Kindheit, Kindheitstage. Verlaß mich nicht! Freude hat mir Gott gegeben. Duftende Blüten. Glückliche Tage. Und es wallet und siedet und brauset und zischt. Der Mann muß hinaus ins feindliche Leben. In des Himmels unermeßlich weiten Räumen. Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd!

Im Zusammenhang des Satzes können auch starke Silben zu schwachen werden oder umgekehrt.

25. *Gebt an, wo das der Fall ist:* 1. Ein ernster Gast stimmt nicht zum Hochzeitschmaus. 2. Lug Seppi, ob das Vieh sich nicht verlaufen! 3. Gott sei euch gnädig! Was habt ihr getan? 4. Wie die Tagdiebe ihre Pflicht bestehlen! 5. Frisch, Vater, zeig's, daß du ein Schütze bist! 6. Frei ist dem Wanderer der Weg. 7. Kennst du das Land, wo die Zitronen blühn? 8. Ein gar herzlieber Gesell || Herr, 's ist ewig schade. 9. Ein Regenstrom aus Felsenrissen, || er kommt mit Donners Ungestüm, || Bergtrümmer folgen seinen Güssen, || und Eichen stürzen unter ihm. 10. Erstaunt mit wollustvollem Grausen || hört ihn der Wanderer und lauscht. 11. Steigt auf die Hochwacht, blast in Euer Horn, || daß es weitschmetternd in die Berge schalle. 12. Wag's, ihn aus uns'rer Mitte wegzuführen. 13. Gebt ihm die Hand! Sein wiederkehrend Herz || verdient Vertraun. 14. Und mich, ... || in sklavischer Unmündigkeit gehalten. 15. Wahnsinn'ge Weiber, habt ihr kein Gefühl?

(Anmerkung: Ist eine Silbe nach der Betonung in Prosa eigentlich schwerer als die folgende, wie z. B. in Satz 9 die Silbe Berg- schwerer

ist als die Silbe -trüm-, so muß sie in der Poesie als Senkung etwas schwächer und kürzer, aber etwas höher gesprochen werden als die Hebungssilbe.)

3. Verse und Versfüße.

— — | — — | — — | — — | — —

Das schwere Herz wird nicht durch Worte leicht.

Eine Zeile mit regelmäßigem Wechsel zwischen schwachen und starken Silben (oder umgekehrt) nennt man einen *Vers*. Dieses Wort ist lateinischen Ursprungs, von *Versus*, und heißt eigentlich Umkehr, von *vertere*, weil die Rede sich wendet und im nächsten Vers in gleicher Art von vorn anfängt. Vor allem durch diesen gleichmäßigen Wechsel von Hebungen und Senkungen unterscheidet sich die gebundene Rede, die Poesie im engeren Sinne, von der ungebundenen, der Prosa. So fließt die gebundene Rede im Gleichtakt, dem Rhythmus zwischen betonten und unbetonten Silben, wie in gleichförmigen Wellen dahin, während der Prosa diese Regelmäßigkeit fehlt. So wenig aber der Takt allein die Schönheit der Musik oder von Bewegungen ausmacht, so wenig sind Verse für sich allein das Kennzeichen der Poesie. Auch die ungebundene Rede, die Prosa, hat ihren Rhythmus, eine sie von der Alltagsrede abhebende Bewegungsschönheit, und kann daher viel poetischer sein als die gebundene, in Versen abgefaßte.

Die gleichartigen Bestandteile eines Verses nennt man die *Versfüße*. Diese bilden das Maß, das Metrum, der Verse; daher heißt die Lehre vom Bau der Verse die *Metrik*. Das Abteilen nach dem Versmaß, das Zergliedern in Versfüße, nennt man auch *Skandieren*.

Die Versfüße sind im Deutschen zwei- oder dreisilbig. Kommt die starke Silbe am Schluß, so heißt das Versmaß *steigend*, steht sie am Anfang, so nennt man es *fallend*.

Die gebräuchlichsten Versfüße sind:

- | | | |
|----------------------------|-------|------------------|
| 1. Der Jambus (Jamben) | — — | Gesáng, der Héld |
| 2. der Trochäus (Trochäen) | — — | singen, Lieder |
| 3. der Spondeus (Spondeen) | — — | Sprichwort |
| | — — | Hab Dank! |
| 4. der Anapäst (Anapäste) | — — — | Das Gedicht |
| 5. der Daktylus (Daktylen) | — — — | blühende. |

Die Namen stammen aus dem Griechischen. Sie sind wie die meisten übrigen Namen der Poetik ebenfalls ein Beweis

dafür, daß die deutsche Dichtkunst die Griechische zum Vorbild genommen hat.

Aus wie vielen und was für Silben besteht jeder dieser Versfüße? Welche Versfüße sind steigend, welche fallend?

26. *Was für Versfüße bilden folgende Ausdrücke?*

Glaube, Geduld, fröhliche, in das Haus, kraftvoll, Abend, nächtlich, Verstand, Waltender, Stadttor, es ertönt, Blume, vorwärts, Dämmerung, er geht, blühen, Schwertkampf, das Gemüt, Jüngling, Glücklicher, die Wacht, Wächter, Wachender, Hochwacht, auf der Wacht.

27. *Sucht Beispiele zu jeder der fünf Versfußarten!*

4. Die Versarten.

Nach der Art der Versfüße unterscheidet man jambische, trochäische, anapästische und daktylische Verse. Die beiden letzteren Arten finden sich selten rein, die Anapäste sind gewöhnlich mit Jamben, die Daktylen mit Trochäen gemischt. Der Spondeus kommt nur vereinzelt vor.

Wie z. B. in der Musik beim Tanz und beim Turnen Taktwechsel störend empfunden wird, so wirkt auch ein unvermittelter Wechsel der Betonung abstoßend und ist daher im allgemeinen zu vermeiden. Im gleichen Vers ist es daher nur angängig, ähnliche Versfüße zu verwenden. Vor allem geht es also nicht an, fallende Versfüße mit steigenden zu vermengen.

Im Grunde genommen entsprechen die steigenden und fallenden Versarten den mehr heiteren oder mehr ernsten Grundstimmungen des Gemütes, und da ein plötzlicher Stimmungswechsel auffällig und meist unangenehm wirkt, so darf auch das bestimmte Versmaß nicht unvermittelt in einen andern Takt umschlagen.

Die steigenden Versarten atmen die Stimmung der Freude, des munteren Vorwärtstrebens. Sie werden in der deutschen Poesie vorzugsweise für die Helden- und Schauspieldichtung verwendet.

Den fallenden Versarten ist mehr ein ernster, beschaulicher, ja schwermütiger Stimmungsgehalt eigen.

28. *Gebt die Art und die Zahl der Versfüße folgender Verse an und schreibt das Versschema:*

Beispiel: Erst wäg's, dann wag's,

— — — —
 — — — —
 Erst denk's, dann sag's!
 — — — —

1. Echtes ehren,
Schlechtem wehren,
Schweres üben,
Schönes lieben.

P. Heyse.

2. Vom Unglück erst
Zieh ab die Schuld,
Was übrig bleibt,
Trag in Geduld!

Th. Storm.

3. Am Brunnen vor dem Tore
Da steht ein Lindenbaum.
Ich träumt' in seinem Schatten
So manchen süßen Traum. W. Müller.

4. Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schickt er in die weite Welt;
Dem will er seine Wunder weisen
In Berg und Wald und Strom und Feld.
Eichendorff.

5. Richte nie den Wert des Menschen
Schnell nach einer kurzen Stunde.
Oben sind bewegte Wellen,
Doch die Perle liegt am Grunde. O. v. Leixner.

6. Willst du, daß wir mit hinein
In das Haus dich bauen,
Laß es dir gefallen, Stein,
Daß wir dich behauen. Fr. Rückert.

7. Hab' oft im Kreise der Lieben
In duftigem Grase geruht
Und mir ein Liedlein gesungen
Und alles war hübsch und gut. A. von Chamisso.

8. Himmel entsprung'nen
Glorreichen Frieden
Hast du in Gnaden,
Gott, uns beschieden,
Was wir ersehnten,
Du hast's vollbracht:
Dein sei die Ehre,
Dein sei die Macht! Jul. Sturm.

9. Und wie er winkt mit dem Finger,
Auf tut sich der weite Zwinger,
Und hinein mit bedächtigem Schritt
Ein Löwe tritt
Und sieht sich stumm

Ringsum,
 Mit langem Gähnen,
 Und schüttelt die Mähnen
 Und streckt die Glieder,
 Und legt sich nieder. Schiller.

Endet ein Vers mit einer betonten Silbe, so sagt man, er schließe *stumpf*. *Klingend* nennt man den Schluß, wenn der Vers mit einer, *gleitend*, wenn er mit zwei schwachen Silben endigt.

Viele aufeinanderfolgende einsilbige Wörter in einem Verse gelten als unschön. Namentlich bei trochäischen Versen umfaßt der Versfuß häufig zugleich je ein Wort:

Traute Heimat meiner Lieben
 — ◡ | — ◡ | — ◡ | — ◡

Viele solcher Verse nacheinander wirken eintönig. Besser ist, wenn sich die Wörter mit den Versgliedern möglichst verketten.

— ◡ | — ◡ | — ◡ | —
 Leise | zieht durch | mein Ge|mut
 Lieblich|es Ge|läute,
 Klinge, | kleines | Frühlings|lied,
 Kling' hin|aus ins | Weite.

Ans Va|terland, | ans teu|re, schließ' | dich an!

In längeren Versen findet sich meist noch eine besondere Atempause, eine sogenannte Zäsur.

Nächtlich am Busento lispeln || bei Cosenza dumpfe Lieder.
 Und den Fluß hinauf, hinunter||ziehn die Schatten tapfrer Goten.

Mit Wärme lies und sprich || und mit des Geistes Hauch;
 Denn wo der Ausdruck fehlt, || da fehlt der Eindruck auch.

Sutermeister.

Vor der Zäsur oder dem Versschluß fehlt dem Verse häufig die schwache Silbe; der Versfuß ist *verkürzt*.

Oft hab' ich dich rauh gescholten
 — ◡ | — ◡ | — ◡ | — ◡
 Mutter-sprache so vertraut!
 — ◡ | — ◡ | — ◡ | —

29. Gebt an, welche Verse in Aufgabe 28 und in den folgenden Beispielen *stumpf*, *klingend* oder *gleitend* endigen und welche eine überzählige Silbe haben!

1. Es stand in alten Zeiten ein Schloß so hoch und hehr,
Weit glänzt' es über die Lande bis an das blaue Meer.

2. Weil auf mir, du dunkles Auge!
Übe deine ganze Macht,
Ernste, milde, träumerische,
Unergründlich süße Nacht!

3. Weh den verlorenen Irdischgeborenen!
Heil den erkorenen Geistiggeborenen!

4. Bleibt euch dennoch manches kleinlich,
Nehmt's für Zeichen jener Zeit,
Die so drückend und so peinlich
Alles Leben eingeschnit!
Fehlt das äußere freie Wesen,
Leicht erkrankt auch das Gedicht;
Aber nun die hingemoderte
Freiheit Deutschlands frisch aufloderte,
Wird zugleich das Lied genesen,
Kräftig steigen an das Licht.

Vorwort zu den Gedichten von Uhland.

30. *Gebt von folgenden Versen die Zäsur an:*

1. Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?
Es ist der Vater mit seinem Kind;
Er hält den Knaben wohl in dem Arm,
Er faßt ihn sicher, er hält ihn warm.

2. Mächtig in dem alten Bette schäumten die Busentowogen.

3. Johanna geht und nimmer kehrt sie wieder.

Schiller, Jungfrau von Orleans.

4. Das Recht des Herrschers üb' ich aus zum letzten Mal.

Schiller, Braut von Messina.

5. Dienen lerne beizeiten das Weib nach ihrer Bestimmung;
Denn durch Dienen allein gelangt sie endlich zum Herrschen.

Goethe, Hermann und Dorothea.

6. Sing uns, Muse, das Lied vom schicksalsreichsten der Helden.

H. G. Meyer, Odyssee.

7. Und laßt ihr sie trinken, wie's jeder behagt,
Dann sind sie euch hold, die Unholden.

8. Von Ferne kommen sie gezogen
Und flehen um ein wirtlich Dach.
Sei uns der Gastliche gewogen,
Der von dem Fremdling wehrt die Schmach!

31. *Skandiert Verse von folgenden Gedichten, schreibt das Versschema und gebt die Art, sowie die Zahl der Versfüße an:* 1. Frühlingsglaube (von Uhland). 2. Drei Strophen vom „Postillon“ von Lenau. 3. Drei Strophen aus der „Feuer-Idylle“. 4. Zwei Strophen aus dem „Zauberlehrling“. 5. Zwei Strophen aus dem „Taucher“. 6. Einige Strophen aus „Nis Randers“. 7. Aus den „Heinzelmännchen“ usw.

32. 1. In welchem Versmaß ist der „Tell“ gedichtet? 2. Gebt das Versmaß der Meistersprüche in Schillers „Glocke“ an! 3. Was für Versfüße finden sich häufig in der Schilderung des Wirkens von Mann und Frau? (Lied von der Glocke: der Mann muß hinaus usw.). 4. In welchen Versfüßen ist die Schilderung der Feuersbrunst verfaßt? 5. In welchem Versmaß ist der Tod der Mutter geschildert? 6. Welches ist das Versmaß in der Dichtung „Huttens letzte Tage“?

Die Verse werden nach der Art oder der Zahl der Versfüße oder der Dichtung benannt, in der sie vorkommen. So unterscheidet man jambische, anapästische, jambisch-anapästische, trochäische, daktylische und trochäisch-daktylische Verse.

Swer nâch dem friunde riuwe hât,
nâch tôde triuwe an ime begât,
dâz ist vor allem lône,
deist aller triuwe eine krône.

Gottfried von Straßburg, Tristan und Isolde.

„Tuot uf!“ wem! wer sit ir!
„ich wil inz herze din zuo dir.“

Wolfram von Eschenbach, Parzival.

Im Mittelalter wendete man als Erzählvers für die großen höfischen Ritterdichtungen vor allem den *jambischen Viertakter* an, ohne sich indessen eng an die genaue Zahl der Hebungen und Senkungen zu halten. Dieser Vers wurde dann zum genau innegehaltenen Achtsilbenvers. In diesem, den man *Knittelvers* nannte, dichtete z. B. Hans Sachs, ein Zeitgenosse Luthers.

Mensch, hab gedueldt in dem elendt,
Wen dir got her auff Erden sent
Durch sein vetterlich, guetig hent,
Due bues und dich von Sünden went:
So nembst ein cristlich, selig ent.

Der *jambische Fünffuß*, aus dem Englischen entlehnt (Shakespeare), ist seit Lessing (Nathan 1778) hauptsächlich der Vers des deutschen Dramas geworden.

Der *jambische Sechsfuß* kommt meist als *Alexandriner* vor. So heißt er, weil er zuerst in Dichtungen aus dem Sagenkreise Alexanders des Großen verwendet wurde. Der Alexandriner ist der Meistervers der französischen Dichtung. In Nachahmung dieser wurde er dann besonders auch von den deutschen Dichtern des 17. und 18. Jahrhunderts gepflegt. Da der Alexandriner die Zäsur immer genau in der Mitte hat, wirkt er eintönig.

Diese Eintönigkeit ist beim *neuen Nibelungenvers* dadurch vermieden, daß es nach der Zäsur eine überzählige Silbe hat und das Versmaß durch Einstreuung von Anapästen lebendiger gestaltet ist.

— — — — — | — — — — — | — — — — — || — — — — — | — — — — —

Weit glänzt es über die Lande bis an das blaue Meer.

Neuer Nibelungenvers heißt er, weil das eigentliche Nibelungenlied in einem ähnlichen Versmaße gedichtet ist.

Und ist in alten maeren wunders viel geseit
von heleden lobebaeren, von grôzer arebeit
von frôuden, hôchgeziten, von weinen und von klagen
von küener recken strîten muget ihr nu wunder hoeren sagen.

Vierfüßige trochäische Verse wurden besonders in spanischen Heldenliedern (Cid) verwendet. Von deutschen Dichtungen, die in diesem Versmaße gedichtet sind, ist die bekannteste Scheffels „Trompeter von Säckingen“.

Sei begrüßt mir, Waldesfrieden!
Seid begrüßt mir, alte Tannen,
Die ihr oft in euren Schatten
Mich, den Müden, aufgenommen.
Rätselhaft verschlungen senkt ihr
In der Erde Schoß die Wurzeln,
Kraft aus jenen Tiefen schöpfend,
Deren Zugang uns verschlossen.

— — — — —
Auch in euren Stämmen lebt ein
Stolzes selbstbewußtes Leben
Harzig Blut zieht durch die Adern,
Und es wogen die Gedanken
Schwer und langsam auf und nieder.

Der wichtigste vorwiegend daktylische Vers ist der *Hexameter* (von hex = sechs, also „Sechsfuß“). Er ist der griechischen und römischen Poesie entlehnt. Die beiden Hauptdichtungen der Griechen, die *Ilias* und die *Odyssee*, von Homer, sind in Hexametern verfaßt.

Finsteren Blickes versetzte der flüchtige Renner Achilleus,
 — ◡ ◡ | ◡ ◡ ◡ | — ◡ || ◡ — ◡ ◡ | — ◡ ◡ | —

Der reine Hexameter, der sehr selten ist, besteht aus fünf Daktylen und einem Spondeus. Innerhalb des dritten Versfußes ist eine Zäsur. Es ist jedoch gestattet, sämtliche Daktylen mit Ausnahme des fünften durch Spondeen und Trochäen, und den Spondäus am Schlusse durch einen Trochäus zu ersetzen. Ferner ist es auch erlaubt, die Zäsur anderswo anzubringen.

Aber nachdem sich geordnet ein jegliches Volk mit den Führern
 — ◡ ◡ | — ◡ ◡ | — ◡ || ◡ | — ◡ ◡ | — ◡ ◡ | —

Zogen die Troer in Lärm und Geschrei her gleich wie die Vögel
 — ◡ ◡ | — ◡ || ◡ | — ◡ ◡ | — — | || — ◡ ◡ | —

Wer den Geboten der Götter gehorcht, den hören sie wieder.
 — ◡ ◡ | — ◡ ◡ | — ◡ ◡ | — ◡ | — ◡ ◡ | — ◡

Einst wird kommen der Tag, da die heilige Ilios hinsinkt,

— ◡ | — ◡ ◡ | — || ◡ ◡ — ◡ ◡ | — ◡ | —

Priamos selbst und das Volk des lanzen-kundigen Königs.

— ◡ ◡ | — ◡ ◡ | — || ◡ | — ◡ | — ◡ ◡ | —

Von größern deutschen Dichtungen, die in Hexametern abgefaßt sind, ist die bekannteste „Hermann und Dorothea“, von Goethe.

33. Skandiert und gebt das Versschema an:

- a) Hab' ich den Markt und die Straßen doch nie so einsam gesehen!
 Ist doch die Stadt wie gekehrt! wie ausgestorben! Nicht fünfzig,
 Deucht mir' blieben zurück von allen unsern Bewohnern.
 Was die Neugier nicht tut! So rennt und läuft nun ein jeder,
 Um den traurigen Zug der armen Vertriebnen zu sehen.

— — — — —

So sind die Menschen fürwahr! und einer ist doch wie der andre,
 Daß er zu gaffen sich freut, wenn den nächsten ein Unglück befället!
 Läuft doch jeder, die Flamme zu sehn, die verderblich emporschlägt,
 Jeder den armen Verbrecher, der peinlich zum Tode geführt wird.
 Jeder spaziert nun hinaus, zu schauen der guten Vertriebnen
 Elend, und niemand bedenkt, daß ihn das ähnliche Schicksal

Auch, vielleicht zunächst, betreffen kann, oder doch künftig.
Unverzeihlich find' ich den Leichtsinn; doch liegt er im Menschen.

- b) Heimet, i säge, de laast nid los! — Mit heimliche Mächte
Hebst ein immer am Bündel, wie d'Mueter 's Chind ame Schnupftuech.
Gaht me-n-use-i d'Wält, was gist eim mit na bim Abschied?
Heiwehsame streust eim i's Herz, e heimliche Hampfle.
Faht er au nid grad z'chimen a, nu, se wartet er d' Zit ab,
Eis Jahr, zwei oder zächni; dänn faht's a drucke-n-und schürge
Schwellen und wahlen im Herz; dänn tribet die Chiemli i d'Höchi,
Gnäht vum Tau der Erinnerig a hei, vo chumbrigem Räge,
Unglückblöschte-n-und was es denn sei — es setzt si es Geistli
Z'Nacht zu dim Bett, schwätzt schwizerdütsch, verzellt der vo heime,
Zeiget der Vater und Mueter und was d' diheime na Liebs häst,
Maalet der d'Schneeberg vor und z'oberst uf luftiger Zinne
Schint 's wiß Chrüz im rote Feld und winkt der vo witem.

Aug. Corrodi, Aus der Idylle „De Herr Dokter“.

Der *Pentameter* ist ähnlich dem Hexameter. Es fehlen ihm im dritten und sechsten Versfüße die leichten Silben. Der Pentameter kommt nur in Verbindung mit dem Hexameter vor.

Sei mir gegrüßt, mein Berg

— — — | — — — | — ||

mit dem rötlich strahlenden Gipfel (Hexameter)

— — — | — — — | — — — | — — —

Sei mir, Sonne gegrüßt, die ihn so lieblich bescheint!

— — — | — — — | — || — — — | — — — | — (Pentam.)

34. Skandiert und schreibt das Versschema:

Dich auch grüß' ich, belebte Flur, euch, säuselnde Linden,
Und den fröhlichen Chor, der auf den Ästen sich wiegt,
Ruhige Bläue, dich auch, die unermesslich sich ausgießt
Um das braune Gebirg', über den grünenden Wald,
Auch um mich, der endlich entflohn des Zimmers Gefängnis
Und dem engen Gespräch, freudig sich rettet zu dir.
Deiner Lüfte balsamischer Strom durchrinnt mich erquickend,
Und den durstigen Blick labt das energische Licht.
Kräftig auf blühender Au erglänzen die wechselnden Farben,
Aber der reizende Streit löset in Anmut sich auf.

Schiller, Der Spaziergang.

Ein Verspaar, das aus einem Hexameter und einem Pentameter besteht, heißt *Distichon*. Dieses wird besonders für Sprüche verwendet.

Erwartung und Erfüllung.

In den Ozean schiff mit tausend Masten der Jüngling;
Still auf gerettetem Boot treibt in den Hafen der Greis.

Güte und Größe.

Nur zwei Tugenden gibt's. O wären sie immer vereinigt:
Immer die Güte auch groß, immer die Größe auch gut.

Fr. Schiller.

35. 1. *Stellt Fragen, die mit Interrogativpronomen beginnen und aus zwei, drei, vier oder fünf Jamben bestehen!* 2. Nennt zwei-, drei-, vier- und fünffüßige jambische Befehlssätze! 3. Beginnt die zwei- oder mehrfüßigen trochäischen Fragesätze mit zweisilbigen Fragewörtern (z. B. warum, welcher usw.) oder einem Verb! 4. Macht Befehlssätze, die aus zwei- oder mehr Trochäen gebildet sind! 5. Gebt einige Beispiele von beliebigen Versen!

36. *Erzählt die folgende Fabel möglichst in Jamben!*

Der Löwe. Es gesellten sich ein Rind, eine Ziege und ein Schaf zu einem Löwen, und zogen miteinander auf die Jagd in einen Forst. Da sie nun einen Hirsch gefangen und in vier gleiche Teile geteilt hatten, sprach der Löwe: „Ihr wisset, daß ein Teil mein ist, als euerm Gesell, der andere gebührt mir als Herr der Tiere; den dritten will ich haben, weil ich stärker bin, als ihr alle drei; und wer den vierten Teil haben will, muß ihn mir mit Gewalt nehmen.“

(Nach Luther.)

Rind, Zieg' und Schaf

37. *Wendet für die Erzählung der folgenden Fabel möglichst das trochäische Versmaß an!*

Der Rabe. Der Rabe bemerkte, daß der Adler ganze dreißig Tage über seinen Eiern brütete. „Und daher kommt es, ohne Zweifel,“ sprach er, „daß die Jungen des Adlers so allsehend und stark werden. Gut! das will ich auch tun.“

Und seitdem brütet der Rabe wirklich ganze dreißig Tage über seinen Eiern; aber noch hat er nichts als gemeine Raben ausgebrütet.

(Lessing.)

Dreißig Tage brütete

II. Der Reim oder Gleichklang.

1. Allgemeines.

Die Sprachkunst sucht die Sprache durch noch weitergehende Übereinstimmung als nur das Versmaß sie darstellt noch anmutiger und gefälliger zu machen. Diese weitere Übereinstimmung beruht auf einem gleichen oder wenigstens ähnlichem Klange von bestimmten Wörtern oder doch Wortteilen. Man nennt sie daher den **Gleichklang**, oder nach der allgemein gebräuchlichen Bezeichnung den **Reim**.

Es gibt drei Arten Reim, den **An-**, den **In-** und den **Aus-**reim. Der letztere heißt auch **Vollreim**.

2. Die Alliteration oder der Stabreim.

Der Anreim, gewöhnlich **Alliteration** oder **Stabreim** genannt, besteht in der Übereinstimmung der Anlaute in den Stammsilben mehrerer Wörter. Dieser Gleichklang im Anlaut der Tonsilben war die Reimart der altdeutschen Poesie.

Phol ende Vuodan vuorun zi holza
dûawart dëmo Balderes volon sîn vuoꝝ birenkit.

Vol und Wodan fuhren (ritten) zu Holze.
Da ward dem Balders Fohlen sein Fuß verrenkt.

Merseburger Zauberspruch.

Bei den Konsonanten kam es für den Gleichklang nur auf die Laute und nicht auf die Schreibweise an; alle Vokale galten als gleichklingend. Diese Übereinstimmung der Anfangsbuchstaben (lat. *littera* = der Buchstabe) wird durch die dem Lateinischen entstammende Benennung **Alliteration** bezeichnet, während der Name **Stabreim** besagen will, daß die Verse durch die gleichklingenden Anlaute wie durch Stäbe gestützt werden.

Im Volksmunde leben, meist in der Form von Wortpaaren, eine Menge alliterierender Redensarten fort, z. B.: Bausch und Bogen, Bitten und Beten, Blätter und Blüten, Deich und Damm, Fisch und Vogel, Glück und Glas, Gift und Galle, Haus und Hof, Haut und Haar, Herz und Hand, Himmel und Hölle, Hudel und Hab, Kind und Kegel, Land und Leute, Leib und Leben, Lenz und Liebe, Lust und Liebe, Mann und Maus, Nacht und Nebel, Rast und Ruh, Roß und Reiter, Samt und Seide, Schimpf und Schande, Stock und Stein, Stumpf und Stiel, Tür und Tor, Wind und Wetter, Wind und Welle, Wolken und Winde, Zittern und Zagen; auf und ab, aus und ein, aus und amen, außen und innen, ein und alles, blaß und bleich, drauf und dran, drunter und drüber, draußen und drinnen, fix und fertig, frank und frei, gäng und gäbe, ganz und gar, her und hin, klipp und klar, null und nichtig, offen und ehrlich; biegen oder brechen, nie und nimmer, nicht gehauen und nicht gestochen, hoffen und harren, singen und sagen, tun und treiben, wanken und weichen, wägen und wagen, wetten und wagen.

38. a) *Welches ist der Sinn folgender Redensarten:*
etwas in Bausch und Bogen übernehmen, nicht Fisch und

Vogel sein, von Haus und Hof vertrieben werden, mit Mann und Maus untergehen, mit Stumpf und Stiel ausrotten, mit Kind und Kegel ausreisen, Deich und Damm schützen das Land, Tür und Tor öffnen, Hudel und Hab verlieren, Gift und Galle sein, mit Schimpf und Schande davonjagen, über Stock und Stein springen, klipp und klar sagen, nicht gehauen und nicht gestochen sein, ganz und gar nicht erraten, nicht wanken und nicht weichen.

b) *Wendet eine Anzahl dieser alliterierenden Redensarten in eigenen Sätzen an!*

In der Nachbildung alter Dichtungen, zum Teil auch als einen Schmuck der Sprache, haben moderne Dichter den Stabreim wieder aufleben lassen. So z. B. hat Wilhelm Jordan die Alliteration in einer Nachdichtung der Nibelungen angewendet.

Ich wage zu wandeln verlassene Wege
Zur fernen Vorzeit unseres Volkes.
Erwache denn, Weise voll Kraft und Wohllaut,
Die Mutter Natur germanischem Munde
Eingebildet und angeboren . . .

39. *Gebt die Alliterationen an:*

a) Aus den vorhergehenden und den folgenden Versen:

Der Tauwind kam vom Mittagsmeer
Und schnob durch Welschland, trüb und feucht;
Die Wolken flogen vor ihm her,
Wie wann der Wolf die Herde scheucht.
Er fegte die Felder, zerbrach den Forst,
Auf Seen und Strömen das Grundeis borst.

Nächtlich am Busento lispeln bei Cosenza dumpfe Lieder.
Aus den Wassern schallt es Antwort, und in Wirbeln klingt es wieder!

Und bebend hört man von Mund zu Mund:
„Hochherziger Jüngling; fahre wohl!“
Und hohler und hohler hört man's heulen,
Und es harrt noch mit bangem, schrecklichem Weilen.

Labt sich die liebe Sonne nicht,
Der Mond sich nicht im Meer?
Kehrt wellenatmend ihr Gesicht
Nicht doppelt schöner her?

b) Aus dem Lied von der Glocke, dem Erbkönig, aus Johanna Sebus.

3. Die Assonanz oder der Inreim.

Ist die Alliteration vorwiegend konsonantisch, so besteht der Inreim, die Assonanz, in einem Gleichklang der Vokale, aber nicht der An-, sondern der Inlaute in den Stammsilben mehrerer Wörter.

Da pfeift es und geigt es und klinget und klirrt,
Da ringelt's und schleift es und rauschet und wirrt,
Da pispert's und knistert's und flüstert's und schwirrt.

— — — — —
Nun dappelt's und rappelt's und klappert's im Saal.

Goethe, Hochzeitlied.

Die Assonanzen sind besonders ein poetisches Mittel der viel vokalreichern romanischen Sprachen. In der deutschen Poesie dienen sie als Lautmalerei oder zum Ausdruck einer bestimmten Stimmung. Mit vorwiegend hellen Vokalen wird eine heitere, mit dunklen eine ernstere Stimmung ausgedrückt.

Das Kind spricht: „Morgen ist's Feiertag!

Wie will ich spielen im grünen Hag,

Wie will ich springen durch Tal und Höh'n,

Wie will ich pflücken viel Blumen schön“.

G. Schwab, Das Gewitter.

In den öden Fensterhöhlen

Wohnt das Grauen.

Häufig auch sind Alliteration und Assonanz gemeinsam angewendet.

Die Schollen rollten Stoß auf Stoß.

Bürger, Das Lied vom braven Mann.

Zischend zuckte der Blitz und zerschlitzte den zitternden Himmel,
Polternd rollte durch kochende Wolken der grollende Donner,
Murrend brummte durch Schlucht, Kluft, Bucht der wühlende Sturzbach.

Moritz Hartmann.

40. *Sucht Beispiele für die Assonanz aus dem Lied von der Glocke und dem Erbkönig!*

4. Der Aus- oder Vollreim.

a) Allgemeines.

Gut und Blut, Scheiden und Meiden, schaltende, waltende.

Der Aus- oder Vollreim, gewöhnlich kurzweg Reim genannt, besteht in der Übereinstimmung aller Laute zweier Wörter vom Vokal der Hauptsilben an. Er ist für die deutsche

Poesie die weitaus wichtigste Reimart und gilt als ein Hauptmerkmal der poetischen Sprache. Aber wenn auch die Reimkunst an den deutschen Dichter unbestreitbar höhere Anforderungen stellt als z. B. an einen französischen oder italienischen Poeten, der in seiner Muttersprache dichtet, so ist doch der Reim durchaus nicht als Hauptkennzeichen der Poesie zu betrachten. Immerhin ist er ein sehr wichtiges Mittel. Er gibt dem Verse einen tönenden Abschluß, hebt die in den Reimwörtern enthaltenen Begriffe sinnlich hervor und erweckt durch den Gleichklang unser Wohlgefallen. Durch den Reim fügen sich die Verse harmonischer zusammen. Wie wichtig der Reim betrachtet wird, ergibt sich schon daraus, daß wir, was nicht zusammenpaßt, was vernunftwidrig erscheint, als ungereimt bezeichnen.

Auch der Reim findet sich in vielen volkstümlichen Redensarten: mit Ach und Krach, Dach und Fach, Freud und Leid, Handel und Wandel, Lug und Trug, Rand und Band, Sang und Klang, Stein und Bein; leben und weben, hegen und pflegen, schalten und walten, schütteln und rütteln, singen und klingen; schlecht und recht, toll und voll; hüben und drüben.

In Tausenden von Sprüchen, Wetterregeln usw. drückt der Volksmund sein Wohlgefallen am Reime aus: Jugend hat keine Tugend. Einmal ist keinmal. Voller Kropf — toller Kopf. Februar warm — Gott erbarm. Regnet es am Barnabas — Schwind't der Wein bis in das Faß. Matthis — Bricht's Is; Findt er keis — So macht er eis.

Oft nimmt es dabei der Volksmund nicht so genau mit dem Reim; es werden auch Wörter gereimt, die nur ungefähr gleich klingen. Dadurch entstehen **unreine** Reime. Solche sind:

- a) Reime zwischen reinen Vokalen und Umlauten: Höh - See, Glück - Blick, streiten - läuten;
- b) zwischen langen und kurzen Vokalen: Spott - Not, kann Kahn;
- c) mit harten und weichen Konsonanten: kleiden - reiten, Grase - Straße.

Bei Dichtern beruht die Anwendung unreiner Reime oft darauf, daß in der Sprache ihrer Heimat hochdeutsch verschiedene Laute ganz ähnlich gesprochen werden. So reimen Goethe und Schiller sehr häufig i mit ü, weil ihnen diese beiden Vokale sozusagen gleich klangen (stillest - füllest, müde - Friede). Goethe reimt z. B.:

Es dringen Blüten
 Aus jedem Zweig
 Und tausend Stimmen
 Aus dem Gesträuch.

Ihm schien das ein erlaubter Reim; denn er sprach „Zweig“ und „...sträuch“ fast gleich aus. Mangelhaft ist auch die aufeinanderfolgende Verwendung des gleichen Reimwortes, insofern sie, wie das bei einzelnen Dichtungsarten der Fall ist, nicht absichtlich erfolgt. Fehlerhaft ist ferner das Reimen nebensächlicher Wörter mit wichtigen. Nur nach dem Reime beurteilt, ist also das folgende kein guter Vers:

Der Philister.

Er ist der richtige Philister;
 Viel ißt er, aber nicht viel ist er.

Nebelspalter, 28. Aug. 1925.

Die Reimwörter sollen zugleich wichtige Wörter des Satzes, also Träger des Gedankens sein, Fülle und Wohllaut haben und möglichen Wechsel der Klänge aufweisen. Wie abwechslungsreich in den Lauten, wie wohlklingend sind z. B. Goethes „Mignon“ und „Wandrers Nachtlied“!

Über allen Gipfeln
 Ist Ruh,
 In allen Wipfeln
 Spürest du
 Kaum einen Hauch;
 Die Vöglein schweigen im Walde.
 Warte nur, balde
 Ruhest du auch.

41. a) *Sucht Reime zu je vier Wörtern, die i, e, a, o, u, ä, ö, ü, au, ei oder eu in der Stammsilbe enthalten!*

b) *Nennt gereimte Sprüche!*

b) Die Arten des Vollreims.

Mit Rücksicht auf die Beschaffenheit der Silben unterscheidet man namentlich drei Arten des Reimes, den **männlichen**, **weiblichen** und **gleitenden**.

- a) **Männlich** (stumpf) heißt der Reim, wenn er nur einsilbig ist: Kranz - Glanz, Ehr - Wehr, hell - Gesell.
- b) **Weiblich** (klingend) nennt man einen zweisilbigen Reim: Scheiden - Leiden, sinnen - beginnen, sehen - erflehen.
- c) **Gleitend** wird der Reim genannt, wenn er drei Silben

umfaßt: säumende - träumende, lauernde - erschauernde, muntere - buntere.

Sind die Reimwörter also Trochäen, so bilden sie einen weiblichen, sind sie Daktylen, einen gleitenden Reim.

42. *Was für Reime finden sich:* 1. In der Feuer-Idylle. 2. In den Gedichten: An das Vaterland, von G. Keller. 3. Die drei Indianer, von Lenau. 4. Mondnacht, von Eichendorff. 5. Ehre der Arbeit, von Freiligrath? 6. Nennt andere Gedichte, in denen a) nur männliche, b) nur weibliche Reime vorkommen! 7. Nennt welche mit männlichen und weiblichen Reimen! 8. Warum hat es viel weniger Gedichte mit nur weiblichen als solche mit ausschließlich männlichen Reimen? 9. Welchen Reim scheinen Gottfried Keller und Conr. Ferdinand Meyer zu bevorzugen? 10. Welche Gedichte im Poesiebuche sind reimlos? 11. Was ergibt sich daraus, daß es nur so wenige sind? 12. Sucht im Poesiebuche gleitende Reime! 13. Was kann man daraus schließen? 14. Nennt Stellen aus dem Tell, in denen Schiller zu Versen mit Reim übergeht! 15. An welchen Stellen ist das der Fall?

43. *Sucht folgende Verse zu ergänzen:*

1. Wie wohl ist dem, der dann und wann
Sich etwas Schönes d..... ..
2. Musik wird oft nicht schön gefunden,
Weil stets sie mit Ger
3. Mit Recht erscheint uns das Klavier,
Wenn's schön poliert, als Zim... ..,
Ob's außerdem Genuß verschafft,
Bleibt hin und wieder zwei.....
4. Der Künstler fühlt sich stets gekränkt,
Wenns anders kommt, als wie
5. Froh schlägt das Herz im Reisekittel,
Vorausgesetzt, man hab
6. Bösewicht mit Bösewicht —
Auf die Dauer
7. Blumen sind an jedem Weg zu finden,
Doch nicht jeder weiß den Kranz
8. Hoffe wenig, wirke viel,
Dann kommst eher du
9. Aug' und Ohren sind die Fenster, und der Mund die Tür ins Haus:
Werden diese wohl verwahret, geht nichts Böses
10. Sammle dich zu jeglichem Geschäfte,
Nie zersplittre d.... ..

11. Man kann im Ruh'n doch etwas tun,
Man kann im Tun

12. Zum letzten Mal wird eingetunkt,
Dann kommt zum Schlusse noch

44. *Bildet Reime zu folgenden Wörtern*: Land, Baum, Wald, Gras, Klee, Meer, Grund, Saft, Blatt, Tor, Tisch; fließen, Tage, loben, blühen, Weide, leihen, Wälder, Sachen, lächeln, freuen; klingende, wandelnder, reifende, fliegende, geistlicher, billigst.

c) *Die Stellung des Reimes.*

Der Vollreim findet sich fast immer nur am Schlusse der Verse; daher wird er auch häufig Endreim genannt.

Nach seiner Stellung unterscheidet man:

1. den **gepaarten** Reim, Reimfigur a a b b c c d d

Rasselndes Mähmaschinentier
Hab' ich mich endlich versöhnt mit dir?
Bringst zwar, was mir nicht gefällt,
Unruh' in meine kleine Welt,
Lehrst mich aber, daß es im Leben
Doch derlei grobe Kerle darf geben,
Die alles fressen, alles bekriegen
Und mit dem Unrecht tapferlich siegen. Huggenberger.

2. den **gekreuzten** Reim a b a b

Über den Bergen weit zu wandern,
Sagen die Leute, wohnt das Glück.
Ach, und ich ging im Schwarme der andern,
Kam mit verweinten Augen zurück. —
Über den Bergen, weit zu wandern,
Sagen die Leute, wohnt das Glück. Karl Busse.

3. der **umarmende** oder **umschließende** Reim: abba

Das ist der Tag des Herrn!
Ich bin allein auf weiter Flur;
Noch eine Morgenglocke nur,
Nun Stille nah und Fern.

4. der **verschränkte** Reim: abc abc oder abc bac

Im Liede schweben
Vergangene Tage
Verjüngt herauf;
Im Liede leben
So Lust wie Klage
Verklärt uns auf.

5. der unterbrochene Reim:

Ich bin so gar ein armer Mann
 Und gehe ganz allein.
 Ich möchte wohl nur einmal noch
 Recht frohen Mutes sein.

In den oft sehr kunstvoll gebauten größeren Strophen werden selbstverständlich auch Verbindungen der verschiedenen Reime und Reimstellungen angewendet. Z. B. in den Strophen des „Grafen von Habsburg“ sind zwei männliche Reime mit zwei weiblichen gekreuzt; dann folgen zwei männliche gepaarte Reime, und endlich findet sich der umarmende Reim, indem zwei weibliche Reime ein männliches Reimpaar umschließen.

Und der Kaiser ergreift den Pokal	a
Und spricht mit zufriedenen Blicken;	b
„Wohl glänzet das Fest, wohl pranget das Mahl,	a
Mein königlich Herz zu entzücken;	b
Doch den Sänger vermiß' ich, den Bringer der Lust,	c
Der mit süßem Klang mir bewege die Brust	c
Und mit göttlich erhabenen Lehren.	d
So hab' ich's gehalten von Jugend an,	e
Und was ich als Ritter gepflegt und getan,	e
Nicht will ich's als Kaiser entbehren.“	d

Die Reimfigur ist also abab cc deed.

Außer den genannten Reimstellungen gibt es auch noch andere; auch kommt es vor, daß in allen Versen einer Strophe der gleiche Reim verwendet ist.

Augen, meine lieben Fensterlein,
 Gebt mir schon so lange holden Schein,
 Lasset freundlich Bild um Bild herein
 Einmal werdet ihr verdunkelt sein!

45. *Gebt die Art der Reimstellung und die Reimfigur von folgenden Gedichten an:* 1. Waldlied, von G. Keller. 2. Sommernacht, von G. Keller. 3. An das Vaterland, von G. Keller. 4. Frühlingsglaube, von Uhland. 5. Der Taucher, von Schiller. 6. Einem Meisterspruch im Lied von der Glocke. 7. Die Kraniche des Ibikus, von Schiller. 8. Der Schatzgräber, von Goethe. 9. Morgentau, von Karl Stamm. 10. Der Knabe im Moor, von Annette von Droste-Hülshoff. 11. Der Zauberlehrling, von Goethe. 12. Auf einer Wanderung, von Mörike.

46. *Nennt Gedichte:* 1. mit gepaarter, 2. mit gekreuzter, 3. mit umarmender Reimstellung! 4. Bei welchen Gedichten

ist der Reim unterbrochen? 5. Welche Reimstellungen kommen weitaus am meisten vor? 6. Die Strophen welcher Gedichte weisen besonders kunstvolle Reimgestaltungen auf? 7. In welchem Gedichte finden sich die Reimstellungen aa bc cb? 8. In welchem die von ab ab cc? 9. Welches Gedicht Schillers hat die Reimfigur a bb a a cc? Welches a bab cc d eed?

47. *Ergänzt durch die passenden Reime:*

1. O welche Lust, vom Berg zu schauen
Weit über Welt und Strom,
Hoch über sich den
Tiefklaren Him.....
2. Die Wolken zieh'n hernieder,
Das Vöglein senkt sich gleich,
Gedanken geh'n und
Fort bis ins Him.....
3. An ihren bunten Liedern klettert
Die Lerche selig in die Luft;
Ein Jubelchor von Sängern
Im Walde voller Blüt' und
4. Nicht der ist der Welt verwaist,
Dessen Vater und Mutter gestorben,
Sondern der für Herz und
Keine Lieb' und kein Wissen
5. Es kann die Ehre dieser Welt
Dir keine Ehre geben,
Was dich in Wahrheit hebt und,
Muß in dir selber
6. Wenn's deinem Innersten gebricht
An echten Stolzes Stütze,
Ob dann die Welt dir Beifall,
Ist all dir wenig
7. Am Waldessaume träumt die Föhre,
Am Himmel weiße Wölkchen nur;
Es ist so still, daß ich sie
Die tiefe Stille der
8. Fahr' zu, o Mensch! treib's auf die Spitze,
Vom Dampfschiff bis zum Schiff der Luft!
Flieg' mit dem Aar, flieg mit dem!
Kommst weiter nicht, als bis zur

III. Die Strophen.

Wenn schon in einem Aufsätze oder einer Rede zusammengehörende Gedanken zu Gedankengruppen vereinigt und diese

in Abschnitte gegliedert sind, so erfordert das Kunstwerk einer Dichtung einen noch kunstvolleren Aufbau.

Die einfachsten Poesien, die Gedichte, bestehen meist aus gleichmäßigen Teilen, den Strophen, die schon äußerlich durch ihre Regelmäßigkeit auffallen.

Die Strophen setzen sich aus zwei bis vierzehn Versen zusammen; am gebräuchlichsten sind jedoch die vierzeiligen. Die Verse einer Strophe müssen durch Inhalt, Rhythmus und Reim zu einem Ganzen verbunden sein.

Das aus dem Griechischen stammende Wort Strophe bezeichnet ähnlich wie das lateinische „Vers“ eine Wendung oder Umkehr, d. h. ein Wiederkehren der früheren Versgebilde. Die einzelnen Strophen müssen also im allgemeinen in der Art und der Zahl der Verse vollständig übereinstimmen.

48. a) *Weist den regelmäßigen Bau der Strophen des folgenden Gedichtes nach:*

Weißer Flieder.

Naß war der Tag — die schwarzen Schnecken krochen,
Doch als die Nacht schlich durch die Gärten her,
Da war der weiße Flieder aufgebrochen
Und über alle Mauern hing er schwer.
Und über alle Mauern tropften leise
Von bleichen Trauben Perlen groß und klar,
Und war ein Duften rings, durch das die Weise
Der Nachtigall wie Gold geflochten war. Lünchhausen.

b) *Von Strophen aus dem Poesiebuche!*

Es gibt viele verschiedene Strophenformen. Eine große Anzahl ist der griechischen, der italienischen, ja der morgenländischen Poesie entlehnt und hat fremde Namen. Aber die Strophe ist nur das Kleid der Poesie, nicht die Seele, und die Anwendung von sehr künstlich gebauten Strophen ist deswegen noch nicht das Kennzeichen guter Poesie.

Die in der deutschen Dichtung am meisten angewendete fremdländische Gedichtform ist das **Sonet**. Es ist italienischen Ursprungs und fällt schon äußerlich durch seine bezeichnende Form auf.

Glück der Kindheit.

So hell wie ein zitronengelber Falter
Erglänzte meiner jungen Seele Kleid;
Sie wußte nichts von Trauer und Leid,
Und Engel sangen ihr den Morgenpsalter.

Entschwunden längst ist jenes Rosenalter,
 Ich hab' erfahren, was ihr Tränen seid;
 Der Menschen Bosheit und der Götter Neid
 Erfuhr ich, meines Glückes Umgestalter.
 O dürfte ich wie damals munter fliegen
 Als Knabe durch die lenzbesonnte Au,
 Als Schmetterling in blauer Luft mich wiegen!
 Und käm' auch sie, die wunderbare Frau,
 Aus ihrer Gruft zum Licht emporgestiegen,
 Nur auf ein Stündchen, — bis zum Abendtau.

Nach F. Wisbacher.

49. 1. Aus wie viel Versen besteht das Sonett? 2. Wie viele Strophen sind und wie gliedern sie sich? 3. Gebt die Art und die Zahl der Versfüße der einzelnen Verse an! 4. Welche Reime finden sich? (Anmerkung: Eigentlich sollten alles weibliche Reime sein.) 5. Gebt die Reimfigur an! 6. Welche Sonette finden sich im Poesiebuche? 7. Aus wieviel Hauptgedankengruppen besteht ein Sonett und nach welcher Strophe ist der Haupteinschnitt?

Besonders bei Liedern, das sind gesungene oder zum Singen geeignete Gedichte, kommt es vor, daß der Dichter einen ihm sehr wichtig scheinenden Gedanken kräftig zum Ausdruck bringt, indem er ihn in jeder Strophe durch das ganze Gedicht hindurch wiederholt. Gewöhnlich soll durch diese Wiederholung vor allem eine bestimmte Stimmung erzeugt werden. Meist kehrt der sich immer wiederholende Gedanke am Schluß der Strophen wieder, seltener am Anfang oder gar an beiden.

Mein Lieben.

1. Wie könnt' ich dein vergessen!
 Ich weiß, was du mir bist,
 Wenn auch die Welt ihr Liebstes
 Und Bestes bald vergißt.
 Ich sing' es hell und ruf' es laut!
 Mein Vaterland ist meine Braut!
 Wie könnt' ich dein vergessen:
 Ich weiß, was du mir bist.
2. Wie könnt' ich dein vergessen:
 Dein denk' ich alle Zeit;
 Ich bin mit dir verbunden,
 Mit dir in Freud' und Leid.
 Ich will für dich im Kampfe stehn
 Und, soll es sein, mit dir vergehn.

Wie könnt' ich dein vergessen!
Dein denk ich alle Zeit!

3. Wie könnt' ich dein vergessen!
Ich weiß, was du mir bist,
So lang ein Hauch von Liebe
Und Leben in mir ist.
Ich suche nichts als dich allein,
Als deiner Liebe wert zu sein.
Wie könnt' ich dein vergessen!
Ich weiß, was du mir bist.

Die Wiederkehr einzelner Worte oder ganzer Sätze am Schlusse jeder Strophe heißt der Kehrreim oder Refrain.

In der Form von bloßen Ausrufen der Freude oder des Schmerzes findet er sich besonders in Volksliedern. „Er verdankt seine Entstehung dem Bedürfnis der Hörer, als Chor in den Vortrag einzustimmen und die durch das Lied erregten Gefühle auszudrücken, wodurch sich für den Sänger zugleich eine Erholungspause ergibt.

Die im Lied in Worte gefesselte Empfindung bricht im Kehrreim oft ungestüm hervor, die Ketten der Sprache sprengend und den naturwüchsigsten Ausdruck suchend.

Besonders günstig für Kehrreime sind Jauchzer und Jodler mit volltönenden Vokalen, wie Juchheisasa oder Lalala.“

(Nach Nink, Sprachkundlehre).

Das „Klingling“ ahmt den Ruf eines Glöckleins nach; „bim, bam, bum“ ist die Nachahmung des Geläutes der Kirchenglocken, „bum, bum, bumbertibum“ oder „terum, tum, tum“ die der Trommel. „Hallo, hallo!“ ist namentlich der Kehrreim in Wald- und Jagdliedern; „vallerie, valleria, juvivallerallerallera“ in Jagdliedern soll die Nachahmung des Hifthorns bedeuten.

Während diese Empfindungswörter nur die Stimmung ausdrücken, gibt der Wortkehrreim vor allem auch noch einem bestimmten Gedanken Ausdruck. Damit er nicht gar zu eintönig wirke, und doch sinngemäß bleibe, kehrt er häufig nicht immer genau wörtlich, sondern mit kleineren Veränderungen wieder.

50. 1. Nennt Gedichte, bei denen sich der Kehrreim genau wiederholt! 2. Gebt Beispiele, in denen er etwas verändert wiederkehrt! 3. Was drückt der Refrain in Goethes „Mignon“ aus? 4. Was der in C. F. Meyers „Firnelicht“? 5. Nennt Lieder mit einem Wortkehrreim! 6. Solche mit einem Tonkehrreim! 7. In welchen Liedern ist der Tonkehrreim „la, la“ besonders angewendet?

51. *Sucht ein Gedichtchen zu verfassen!*

a) Über ein gegebenes Thema, z. B.: 1. Der Adler und die Schnecke: Ein Adler sah auf einem Eichenwipfel eine Schnecke. Er redete sie an, sie solle ihm doch sagen, wie sie, ein so träges Tier, auf diesen Eichenwipfel gekommen sei. — „Ich kroch,“ antwortete die Schnecke. (Nach E. Langbein).

2. Rangstreitigkeiten. In einem Lumpenkasten kam es zu einer Rebellion; denn die feinen Lumpen haßten schon lange die groben. Ein Lappen aus Seide herrschte einen aus Sacklinnen an: „Trolle dich von hinnen und meide meine Gesellschaft!“ Die Sackleinwand war mit einer Antwort bald bei der Hand: „Ob du ein feineres Gesicht habest, kümmert mich nicht; hier tut es nichts zur Sache; hier bist du nicht mehr als wir.“ (Nach Th. Fontane.)

b) Der Bauer Bolte, der mit einem Sack zur Mühle wollte, stellte diesen bei einem reifen Ährenfelde nieder. Der Sack legte sich in würdevolle Falten und fing an, eine Rede zu halten. — Er sei der volle Sack, sie seien nur ein magres Pack. Er sei es auch, der sie auf dieser Welt in Einigkeit zusammenhalte, welche ihnen vonnöten sei, daß das Federvieh sie nicht fresse, und der mit seiner Fassungskraft sie schließlich zur Mühle schaffe; darum sollten sie sich tief verneigen, da sie ohne ihn ja doch nichts wären.

Die Ähren rauschten sanft. „Wären wir nicht“, gaben sie ihm zum Bescheid, „wärest du auch nur ein leerer Schlauch.“ (Nach W. Busch.)

B. Die Dichtungsarten.

Man unterscheidet drei Hauptdichtungsarten: die lyrische, epische und dramatische.

A. *Die lyrische Dichtung (Lyrik).*

Sie hat ihren Namen nach der Lyra, der Leier der Griechen. Das deutet darauf hin, daß die Dichtungen dieser Art zum gesanglichen Vortrag mit musikalischer Begleitung einer Leier bestimmt waren.

Die Lyrik schildert das Innenleben des Dichters, seine Gefühle und Stimmungen, sowie seine Gedanken. Danach unterscheidet man „Gefühls-“ und „Gedankenlyrik“. Die Dinge der Außenwelt werden eigentlich nur so weit in die

Dichtung einbezogen, als sie Veranlassung zur Weckung jener Gefühle oder Gedanken geben. Zuweilen versetzt sich der Dichter auch in die Stimmung eines andern, wie in „Schäfers Sonntagslied“ von Uhland.

a) Gefühlslyrik.

Die wichtigste Art der Gefühlslyrik ist das **Lied**. Nach ihrem Inhalte unterscheidet man weltliche und geistliche Lieder. Sind weltliche Lieder Allgemeingut eines großen Teils des Volkes geworden, so nennen wir sie Volkslieder. Besonders schwungvolle Dichtungsarten der Gefühlslyrik sind die **Ode** und die **Hymne**. Mit Ode bezeichnet man jetzt ein Gedicht mit erhabenem Inhalt. Ihre Strophen sind kunstvoll gebaut, zwar meist reimlos, die Sprache aber voll Begeisterung. Die Hymne ist ein feierlicher Lobgesang religiösen Inhalts.

52. 1. *Nennt Lieder mit weltlichem Inhalt!* 2. *Nennt geistliche Lieder!* 3. *Gebt Beispiele von Jahreszeitenliedern!* 4. *Welchen Gefühlen und Gedanken geben die Frühlingslieder Ausdruck?* 5. *Welchen die Herbstlieder?* 6. *Warum gibt es weitaus mehr Frühlings- und Herbst-, als Sommer- und Winterlieder?* 7. *Nennt Tageszeitenlieder!* 8. *Welche Gedanken und Gefühle drücken sie aus?* 9. *Welche Lieder verherrlichen das Wandern?* 10. *Welche die Heimat oder das Vaterland?* 11. *Den Wald?* 12. *Das Meer?* 13. *Den Sonntag oder bestimmte Festtage?* 14. *Gebt Beispiele von Liedern allgemein menschlichen Inhalts!* (Der kindlichen und elterlichen Liebe, der Freundschaft, der Freude, der Wehmut, der Trauer usw.)

53. *Versucht ein Gedichtchen abzufassen!*

a) Ein Bächlein fließt munter durch blühende Wiesen. Ein Kind vergleicht sein Leben mit dem Laufe des Bächleins und fragt sich: „Wohin wird mich der Strom des Lebens tragen?“

b) Der „Dichtende“ denkt sich im Walde oder am Waldrande. Er freut sich am Zauber des Waldes und am blauen Himmel, der durch die Baumkronen hindurchleuchtet.

c) Auf dem Tische im Klassenzimmer liegen viele, zum Teil etwas beschriebene, zum Teil weiße Blätter. Ein Windstoß weht durch offene Fenster und zerstreut sie nach allen Seiten. Der Dichtende stellt sich darunter die Klasse vor, die sich, vom Leben erfaßt, auch bald in alle Winde zerstreuen wird.

b) Gedankenlyrik.

Von der Gedankenlyrik sind die wichtigsten Arten:

1. Das **Lehrgedicht** enthält in poetischer Form Belehrungen, hauptsächlich aus dem Gebiete der Ethik (Sittenlehre). Es wendet sich nicht nur an den Verstand, sondern zugleich an die Phantasie, das Gefühl, den Willen. Eine bloße Beschreibung oder Abhandlung in Versen ist noch keine Poesie.

Das schönste und wichtigste Lehrgedicht ist Schillers „Lied von der Glocke“.

2. Das **Epigramm** ist ein kurzer Spruch. Sein Zweck ist meist sittliche Belehrung. Solche Epigramme hat es in unserm Poesiebuch namentlich von Schiller, Goethe, Hebbel und Storm. — *Gebt Beispiele!*

3. Das **Rätsel**. Man unterscheidet:

a) Das **Worträtsel**. Dieses behandelt den Sinn eines Wortes.

1. Oft tritt man zwar mit Füßen mich,
Doch heil' ich Schnitt und Stoß und Stich.

b) **Silbenrätsel** (Charade). Es bespricht die Teile eines zusammengesetzten Wortes und das Ganze.

2. Ganz bin ich gelb, halb bin ich grün;
Halb komm' ich, wenn die Primeln blüh'n,
Halb komm' ich, wenn die Schwalben flieh'n.
Mein Zweites — ist des Ersten Raub
Mein Ganzes eine Art von Laub.

c) Das **Buchstabenrätsel** (Logogriph). Es handelt von verschiedenen Wörtern, wie sie aus einem bestimmten Worte entstehen können, wenn man bei diesem einen Buchstaben hinzufügt, wegläßt, versetzt oder verändert.

3. Das Ganze zeigt des Lebens Winter an.

Den Kopf hinweg getan,
Im Sommer bloß es reifen kann.
Den Hals auch fort, sodann
Der Winter nur dir's bringen kann.

(Castelli).

4. Mit a beschwerlich, mit i gefährlich,
Mit u begehrlieh; mit a so drückend,
Mit i berückend, mit u entzückend.

(Haug).

54. Löst folgende Rätsel:

5. Die erste Silbe frißt, || Die and're Silbe ißt, || Die dritte wird gefressen, || Das Ganze wird gegessen!
6. Stets wirst du mich finden, || Magst du mich auch lesen || Von vorne, von hinten, || Stets bin ich gewesen; || Stets bleibe ich auch || Nach altem Gebrauch.
7. Mit a dem Krieger gefährlich, || Mit c nach Bösem begehrlieh || Mit i ganz offen

und ehrlich, || Mit u dem Wand'rer beschwerlich. 8. Mit L'tut's wohl, mit H tut's weh; || Ein Mensch fällt tief, wird er das D. || Mit S kann Grobes man von Feinem trennen. || Wie werden sich die Wörter nennen? 9. Wer mich nicht hat, muß vieles missen, || Und wer mich hat, hat Sorg' und Pein, || Ich laufe ohne Rast, doch nicht auf Füßen, || Teil' Macht und Anseh'n aus an Groß und Klein. 10. Der Bergmann fährt in der Tiefen Graus || Und holt die beiden ersten Silben als Metall heraus; || Gefährlich ist's, wirst von der dritten du verletzt; || Doch wird vom Ganzen dir das Aug' ersetzt. 11. Der Form nach bin ich kugelrund, || Durchscheinend, leicht und herrlich bunt. || Ein kurzer Hauch erzeugt mich schon; || Ein Windhauch aber trägt mich dann davon. 12. Stell' dich zur Seite mir, sofort || Gefunden ist das Rätselwort; || Und kehrst du es auch um und um, || Es wird kein anderes darum.

55. *Legt eine Rätsel-Sammlung an! Sucht selbst Rätsel zu bilden!* (Beispielsweise über geographische Namen.)

Beispiel:

13. Die ersten zwei sind eine Jahreszeit,
Auf die die Jugend sich besonders freut;
Die Dritte wird als Fluß genannt;
Das Ganze ist als Stadt bekannt.

Oder Buchstabenrätsel:

14. Es sind zwei Buchstaben nur
Von unpersönlicher Natur,
Die, setzest du verkehrt sie an,
Im See ganz vorne liegen dann,
Und die, fügt man ein Zeichen zu,
Sodann im Fressen findest du.

B. Die epische Dichtung (Epik).

So nennt man die erzählende Poesie. Der epische Dichter nimmt seinen Stoff aus der Außenwelt, und zwar meist aus der Vergangenheit. Bei der Epik werden die sinnbildlichen und zweitens die sagenhaften und geschichtlichen Dichtungen unterschieden.

a) Die sinnbildlichen (symbolischen) Dichtungen.

1. Die **Fabel** ist eine kurze Erzählung, in der Tiere, zuweilen auch Pflanzen und leblose Naturgegenstände, redend und handelnd auftreten. Der Zweck ist moralische Belehrung in sinnbildlicher Form. (Fabeln von Äsop, Lafontaine, Lessing, Fröhlich.)

2. Die **Parabel** ist ebenfalls eine zur moralischen Belehrung erdichtete Erzählung; doch treten darin nicht Tiere usw.

redend auf. Die wichtigsten und bekanntesten Parabeln sind die Gleichnisse des neuen Testamentes.

56. *Verfaßt eine Fabel!* Z. B. a) Die Gräser und die Blumen einer Wiese, oder die Blumen eines Straußes, führen ein Gespräch miteinander. b) Eine Fabel über eine Beige Aufsatzhefte, Zeichnungen einer Schulklasse, über die Hefte, die Bücher in einer Mappe. c) Beim Zivilstandsamt trifft eine Hochzeit in Kutschen mit einer solchen in Automobilen zusammen; ein Flugzeug fährt vorüber. Oder irgendwie abgeändert z. B.: Bei einer Truppschau treffen Kavallerie- mit Artilleriepferden zusammen, Velos, Traktoren, Automobile, Flugzeuge. d) Die Katze und der Kanarienvogel.

b) Die sagenhaften und geschichtlichen Dichtungen.

1. Die **Sage** ist eine Erzählung wunderbaren Inhalts, der aber vom Dichter nicht erfunden, sondern aus dem Volksglauben geschöpft ist. Es liegen ihr teils geschichtliche, teils mythologische Erinnerungen zu Grunde. (Nibelungen!)
2. Das **Märchen** erhebt sich noch mehr als die Sage über die Schranken der Wirklichkeit und bewegt sich ganz in der Welt des Wunderbaren.
 - a) Volksmärchen. Diese enthalten noch Überreste des altgermanischen Götterglaubens. Sie sind von den Gebrüdern Grimm gesammelt worden.
 - b) Kunstmärchen. In diesen treibt die Phantasie des Dichters sein freies Spiel. Märchen von Lisa Wenger, von Andersen.
3. Der **Mythus** und die **Legende** sind Sagen religiösen Inhalts. Jener gehört dem Gebiet des heidnischen, diese dem des christlichen Glaubens an. Beispiel eines Mythus: Siegfrieds Kampf mit dem Drachen; einer Legende: St. Meinrads Raben.
4. Die **poetische Erzählung** stellt in einfacher Weise ein geschichtliches Ereignis oder eine Begebenheit aus dem täglichen Leben dar. Beispiele: Der neue Diogenes, von Chamisso. Der Wilde, von Seume.
5. Die **Satire** geißelt durch feinen Spott die Torheiten und Fehler der Zeitgenossen. Beispiel: Die Guttat, von Gellert.
6. Die **Ballade** und die **Romanze** nehmen ihren Stoff vorzugsweise aus dem Ritter- und Hofleben des Mittelalters, nicht selten auch aus dem Gebiete der Sage. Jene ist nordischen,

diese südlichen Ursprungs. Die Ballade erzählt lebhafter, sprungweise und enthält oft auch Gespräche in bündiger Kürze. Die Romanze erzählt ruhiger, ausführlicher. Beispiel einer Ballade: Erlkönig, von Goethe; einer Romanze: Der Graf von Habsburg, von Schiller.

7. Die **Idylle** schildert das friedliche, glückliche Leben einfacher, redlicher Menschen. Beispiel: Der siebzigste Geburtstag, von Voß.
8. Das **Epos** ist eine erzählende Dichtung größeren Umfangs. Epen der Griechen und Römer: Ilias, Odyssee, Äneide. Deutsche Volksepen des Mittelalters: Nibelungenlied, Gudrun. Neuere Epen: Hermann und Dorothea, von Goethe. Die Enkel Winkelrieds, von Tobler.
9. Der **Roman** und die **Novelle** sind größere Prosadichtungen erzählenden Inhalts. Roman: Jürg Jenatsch, von C. F. Meyer. Novelle: Pankraz der Schmoller, von Gottfried Keller.

57. *Legt ein Heft an, in das ihr*

- a) *sehr schöne poetische Stücke* (Lyrik oder Epik),
- b) *sehr schöne Stellen als Lese Früchte heraus schreibt.* (Ein Heft für die Klasse, eins der Schüler für sich; vorteilhafter sind natürlich mehrere nach Dichtungsarten oder Ideengruppen geführte Hefte).

58. *Sucht eine Erzählung zu verfassen:*

- a) Von zwei befreundeten Schülern arbeitet der weniger begabte immer gleichmäßig beharrlich weiter und überflügelt schließlich seinen Kameraden, der sich, verführt von seinen glänzenden Fähigkeiten, in Überschätzung seines Wissens und Könnens zu sehr gehen läßt.
- b) Ein Sohn, der später das väterliche Heim übernehmen sollte, verunfallt und muß einen andern Beruf wählen. Faßt die Erzählung so ab, daß es ihm 1. zum Vor- und 2. zum Nachteil gereicht!
- c) Nehmt ebenfalls eine Skizze von 59 b als Grundlage für eine Erzählung!

C) Die dramatische Dichtung.

Das **Drama** stellt Begebenheiten in der Weise dar, daß es Personen redend und handelnd auftreten läßt. In ihm vereinigt sich das Wesen der lyrischen und der epischen Poesie; es ist daher die höchste Dichtungsform. Mit der lyrischen Poesie hat die dramatische das gemein, daß sie die Personen ihre Gefühle und Gedanken aussprechen läßt; mit der epischen, daß sie Handlungen darstellt. Das Drama ist zur Aufführung

im Theater bestimmt; es sucht den Zuhörer derart zu fesseln, daß er die Begebenheit als in der Gegenwart geschehend zu sehen glaubt. Zum Zwecke der Aufführung ist das Drama in Akte (Aufzüge) und Szenen (Auftritte) eingeteilt. Die Auftritte bestehen im Wesentlichen aus Gesprächen zwischen zwei oder mehreren Personen (Dialog); hie und da findet sich ein Selbstgespräch (Monolog), das den Zweck hat, von wichtigen Entscheidungen uns die Gedanken und Gefühle einer Hauptperson erkennen zu lassen (Monolog Tells in der hohlen Gasse).

1. Die **Tragödie** oder das **Trauerspiel** ist ein ernstes Drama von erschütterndem Ausgang. Beispiel: Wallenstein, von Schiller.
2. Das **Schauspiel**, gewöhnlich auch Drama genannt, hat ebenfalls ernsten Charakter, endigt aber glücklich. Beispiele: Wilhelm Tell, von Schiller; Nathan der Weise, von Lessing.
3. Die **Komödie** oder das **Lustspiel** entnimmt den Stoff meistens dem täglichen Leben und ist vorwiegend heitern Charakters. Beispiel: Minna von Barnhelm, von Lessing.

(Nach Utzinger).

59. *Versucht: a) Aus einer Prosa-Erzählung einige dramatische Szenen zu gestalten, z. B. aus:*

1. Voreiliger Verdacht. 2. Der edle Sträfling. 3. Der Wunderdoktor.

b) Selbst einige Theaterszenen zu erfinden, z. B.:

1. **In den Ferien allein zu Hause.** (Der Mann ist allein zu Hause; alle andern Angehörigen der Familie sind fort in den Ferien. Er freut sich, endlich ungestört an einem Werke arbeiten zu können. Da läutet ein paar Stunden hindurch alle paar Minuten die Hausglocke. [Gaseinzüger, Briefträger, Gemüsefrau, Metzger, Hausierer, Packbriefträger, Milchmann, Hausiererin, Bäcker, ein paar Rechnungen werden abgegeben, Kinder mit Fegsand, eine Bekannte der Frau, Bettler, Schulkameraden der Kinder, Reisende]. Dazwischen telephonierte es etwa zehnmal. Voll Ärger packt der Mann zusammen und geht auch in die Ferien.)

Oder abgeändert: **Sehr schwierige Kochkünste.**

2. **Die verdächtigen Zündhölzchen.** I. Wie die Zeitungen melden, ist in Reichheim ein schwerer Einbruchdiebstahl verübt worden. Zahnarzt Großmann prahlt im Wirtshaus, daß ihm da einer nur kommen sollte. Während Großmann schnell hinausgeht, verabreden einige Bekannte, ihm einen Streich zu spielen. Ihrer drei entfernen sich dann unauffällig. Einer von ihnen spricht bei der Frau Großmann vor, einer paßt auf und einer schiebt in einem Parterre-Eckzimmer einige angebrannte Zündhölzchen zwischen den geschlossenen Fensterladen und das

Fenster. Scheinbar gehen die drei dann fort. Einige Augenblicke darauf aber zündet draußen einer ein bengalisches Zündhölzchen an und leuchtet ans Haus hinauf. Wieder einige Minuten nachher wirft einer etwas an die Fensterläden und ein anderer läßt draußen einen harmlosen „Schwärmer“ los und schießt zweimal mit einer Kapselpistole. Die Frau, voll Angst, telephoniert ihrem Manne. Das aus der Stadt zurückkehrende Dienstmädchen berichtet von einem neuen Einbruchdiebstahl, der am hellen Tage in Reichheim ausgeführt worden sei; doch kennt es die Einzelheiten nicht näher. Der Zahnarzt, von einigen Bekannten begleitet, kommt nach Hause. Die Frau erzählt ihm, was vorgefallen ist. Zwei andere Bekannte, die etwas später eintreten, berichten ausführlich vom vorgefallenen Einbruchdiebstahl. Sie halten die angebrannten Zündhölzchen für ein bedenkliches Zeichen; offenbar habe einer die Hausnummer ablesen und sich überzeugen wollen, ob das Parterrefenster nicht geöffnet sei. Sie raten, der Polizei Anzeige zu machen.

II. Der Zahnarzt trifft Vorsichtsmaßnahmen. Er verbarrikadiert die Fenster und die Türen und legt Waffen bereit. Nach halbdurchwachter Nacht läßt er am Morgen den Schlosser kommen, damit dieser an den Läden und Türen Sicherheitsverschlüsse anbringe. Die Polizei, vom Zahnarzt benachrichtigt, erscheint auf dem Platze. Ein Vertreter der Wach- und Schließgesellschaft, die vom Zahnarzte antelephoniert worden ist, spricht vor. Der Zahnarzt läßt alles gegen Diebstahl versichern.

III. Zwei Bekannte, die am Tage vorher dabei gewesen sind, kommen vorbei, um zu vernehmen, wie die Sache abgelaufen sei. Sie erzählen, daß der große Einbruchdiebstahl von gestern nicht stattgefunden habe, sondern von einem Angestellten vorgetäuscht worden sei. Der Versicherungsangestellte seinerseits erzählt, wie die Übertreibungssucht der Leute und Angstmeierei oft ganz wunderbare Folgen haben. Ihn selbst z. B. habe man schon ein paarmal verhaften wollen, weil er mit einer Taschenlaterne die Nummern der Häuser abzulesen versucht habe. Sein Beruf bringe es aber mit sich, daß er diese kennen müsse. Z. B. gerade gestern abend habe er fast wieder ein Abenteuer erlebt. Er habe, als es schon Nacht gewesen sei, den telephonischen Auftrag erhalten, die Nummer 13, hier an der Heimstraße, zu beaufsichtigen. Zu seinem Pech habe er dann noch die Taschenlaterne vergessen, zum Glück aber vom 1. August her noch einige bengalische Zündhölzchen bei sich gehabt. Von diesen habe er dann einige angezündet und an die Häuser hinaufgeleuchtet. Es sei ihm sogar, er habe es auch bei diesem Hause getan. Auf die Frage der Frau des Zahnarztes, ob nicht kurz darauf geschossen worden sei, erzählte er dann weiter, ja, es seien unmittelbar nachher ein paar Knaben vorbeigegangen, und diese haben noch etwas mit Feuerwerk geknallt. Die Frau erklärte, ihr sei mit dieser Mitteilung eine ganze Last vom Herzen genommen. Wenn sie sich jetzt nur noch eines erklären könnte, nämlich, wie die angebrannten Zündhölzchen zwischen den Läden und das Fenster gekommen seien. Da erzählte

einer der beiden Bekannten, freilich nicht ganz wahrheitsgetreu, davon sei er vielleicht die Ursache. Er habe seinen Freund Ott hierher begleitet, und während sein Freund hier vorgesprochen habe, sei ihm beim Warten draußen an der Hausecke die Pfeife ausgegangen und er habe ein paarmal anzünden müssen. Eigentlich gedankenlos habe er dann die paar angebrannten Zündhölzchen durch die Ritzen des Ladens gestoßen. Der Zahnarzt findet zwar die Erklärung seines Freundes etwas bedenklich, gibt aber zu, daß er selbst froh ist, über die Sache aufgeklärt zu sein. Die Sicherheitsschlösser werden abbestellt, der Versicherungsvertrag gegen Einbruchdiebstahl wird jedoch nicht rückgängig gemacht, und bei einer Flasche guten Weines wird der gute Ausgang noch zusammen gefeiert.

Auflösung der Rätsel: 1. Pflaster. 2. Herbstlaub. 3. Greis - Reis - Eis. 4. Last - List - Lust. 5. Sauerkraut. 6. Stets. 7. Schlacht - schlecht - schlicht - Schlucht. 8. Lieb - Hieb - Dieb - Sieb. 9. Geld. 10. Kupferstich. 11. Seifenblase. 12. Neben. 13. Winterthur. 14. Es - Esse - essen.

Inhaltsverzeichnis.

V. Aus der Stilistik.

	Seite
A. Die Disposition	3—4
B. Der Satzstil	4—20
a) Darstellung in kurzen Sätzen	4—8
b) Darstellung in großen Satzgefügen	8—11
c) Schachtelsätze	11—13
d) Die Einfachheit und Richtigkeit des sprachlichen Ausdrucks	13—20
C. Die Anschaulichkeit der Sprache	21—30
1. Synonymen	21
2. Die bildliche Umschreibung	21
3. Die Beschönigungsrede	22
4. Die Übertreibung	23
5. Vergleichung und Gleichnisrede	24
6. Die Personifikation	25

VI. Aus der Poetik.

A. Die Sprachformen der Poesie	31—59
I. Der Rhythmus	35—46
1. Allgemeines	35
2. Die Betonung der Silben	36
3. Verse und Versfüße	37
4. Die Versarten	38
II. Der Reim oder Gleichklang	46—55
1. Allgemeines	46
2. Die Alliteration oder der Stabreim	47
3. Die Assonanz oder der Inreim	49
4. Der Aus- oder Vollreim	49
III. Die Strophen	55—59
B. Die Dichtungsarten	59—67
A. Die lyrische Dichtung	59—62
B. Die epische Dichtung	62—64
C. Die dramatische Dichtung	64—67